

Z 6  
1426





Die Gedanken von der Vernunft des Guten in Dreyen  
sind eingedruckt  
in Josephs Journal betitelt: Einzigste Monatschrift  
Zitieren, in 4to, 1792. 1. u. 2. Theil.

l. 10b. 667

I, 101.





M<sup>r</sup>. George Heinrich Fichtners,  
Sutzmachers zu Eybenstock,  
merkwürdige Beschreibung,  
von der in denen Jahren  
1770 bis 1773.  
gewesenen großen  
**Theurung und Hungerstnoth**  
nebst seiner  
Lebensgeschichte und Wanderschaft  
damals Heimweise  
seinen Kindern und Nachkommen  
zum unvergesslichen Andenken beschrieben,  
anseho aber  
auf Verlangen guter Freunde  
zum Druck befördert.

---

**Fünfte Auflage.**

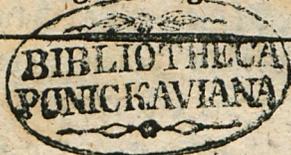
---

Von ihm um vieles vermehrt und verbessert.

---

Schneeberg,  
gedruckt bey D. H. Fulde und C. W. L. Schill, Comp.

Vorbericht  
an dem geneigten Leser.



Die große Theurung und Hungersnoth in unserm lieben Vaterlande, welche sich im Jahr 1770 angefangen und 1773 geendiget hat, habe ich damals, so oft das Brod auf oder abschlug, allmählich aufgeschrieben, und was inzwischen für merkwürdige Begebenheiten sich ereigneten, auch sogleich mit angemerket. Da ich aber diese sehr betrübten und für viele Menschen todtesgefährliche Jahre, durch Gottes Beystand, nebst den lieben Meinigen, überlebet hatte: kam mir in die Gedanken, diese höchstbetrübten Theurungsbegebenheiten, meinen Kindern und Nachkömmlingen, aufs aller kürzeste Reimweise zu beschreiben, und ihnen solche unvergesslich zum Andenken aufzubehalten. Aber zu derselben Zeit gedachte ich nicht, daß ich meine Verse drucken lassen wollte, sondern als sie fertig waren, las ich sie damals nur etlichen guten Freunden zuweilen vor, diese nahmen sie mit nach Hause, und liehen sie wieder ihren guten Freunden in andere Häuser, also, daß ich zuweilen nicht wußte, (wenn inzwischen ein anderer kam, der davon gehöret hatte und mich bathe, daß ich sie ihm auch leihen sollte,) bey wem sie waren. Hatte ich nun diese Schrift zu Hause, so liehe ich sie hin, hatte ich sie aber nicht, und wußte auch nicht wo sie war, so erfolgte darauf öfters bey manchen ein heftiger Verdruß. Diesemnach wurde mir von etlichen gerathen, weilien viele diese Schrift gerne zum Eigenthum behalten wollten, ich sollte sie drucken lassen; Alleine hierzu habe ich mich als ein Handwerksmann niemals erkühnen wollen,  
aus



aus der Absicht keine Ursache zu geben, das bekannte Sprichwort: Schuster, bleib bey deinen Leisten — wider mich auszusprechen zu lassen. Vorsichtlich aber alle Verdrüsslichkeiten zu vermeiden, habe ich sodann meine Schrift inne behalten, und dieselbe viele Jahre hernach niemanden mehr geliehen, als nur, wenn zuweilen ein guter Freund kam der sie lesen wolte, habe ich sie ihm nach Belieben an meinem Tische durchlesen lassen.

Leztlich aber kam mein Herr Schwager Fulde aus Schneeberg zu mir, und besuchte mich: Wobey wir dann unter andern freundschaftlichen Gesprächen auf die jetzige (1791) schon über 6 Jahre lang anhaltende Theuerung zu reden kamen, da zeither 1. Brod von 7. Pfunden, über 4 Groschen galte, und wie nehmlich diese Theuerung denen meisten Menschen im Lande sehr merklich den Erwerb verringere, und die ärmsten Menschen, wie man allenthalben Klage hörte, fast nackend und bloß mache: So gedachten wir auch dabey, mit an diejenige Theuerung die im Jahr 1772. in Sachsen ein erbärmliches Hungersterben verursacht hatte. Hierauf zeigte ich ihm meine darüber verfertigte Poesie, und erzählte ihm, daß viele Menschen, die sie gelesen, sich dieselbe gedruckt gewünschet. Er durchsah sie, und sagte endlich zu mir: Sie wäre passable genug, zumahl da sie nur ein Handwerksmann componiret hätte. „Ich solte sie also drucken lassen, denn sie enthalte doch allezeit ihren beyfälligen Werth, wenn sie denen Nachkommen zu Liebe, im Drucke aufbehalten würde. Nach etlichen Wochen hierauf, erhielt ich einige schriftliche Zeilen aus Schneeberg von ihm, also laudent: Ich solte ihm meine gefertigte Poesie zuschicken er wolte sie aus Freundschaft zum Drucke auflegen.„ Diesemnach verfertigte ich diese Vorrede noch darauf, und schickte sie ihm mit samt der Poesie und meine mit dabey angefügte Lebensgeschichte und Wanderschaft im Manuscripte, in Gottes Nahmen zu.

Solten nun etwa einige Leser, etwas daran zu tadeln finden, so bitte ich meine Fehler zu übersehen; Denn es hat das Fehlerhafte kein Gelehrter gemacht, von den man Vollkommenheit fordern kan. Ich habe es vorhero schon gesagt: Mein erster Zweck war, meinen Kindern die  
Fleisch



Fleisch und Bein nagende Hungersnoth schriftlich zu erzählen, und ihnen zum Andenken also aufbehalten.

Da sich aber anjeko die allernächste Gelegenheit gefunden, solche Schrift in Druck zu bringen; so hoffe ich, es wird niemand so neidisch seyn, und diese Blätter unserm Nachkommen im Vaterlande mißgönnen. Denn wenn in den ältesten Zeiten, unsere Vorfahren nichts aufgezeichnet hätten, (es sey nun geschehen durch hieroglyphische Bilder oder Buchstaben;) so würden ohne diese, die Nachkommen, jeko und künfftig, von ihnen nichts wissen, was zu ihren Zeiten geschehen ist, (gleichwie die Halbmenschen, die Affen und andere Thierarten, von ihren Geschlechts geschichten auch nichts wissen.)

Da aber wir Menschen, von Gott mit einer vernünftigen und wißbegierigen Seele begabet sind; so verlangt immer ein ieder gerne zu wissen was geschehen ist, und erzählen auch gerne einander, was wir wissen: und dieses erwecket in uns, entweder ein freudiges Vergnügen oder ein trauriges Mitleiden, welches sich hie beweisen wird.

Cybenstock,  
den 4ten Julii  
1791.

George Heinrich Sichtner,  
Buchmacher.

Merktz

## Mercks Nachkömmlinge!

Guch hinterlaß ich hier, ein Bildniß unsrer  
 Zeiten.  
 Ein Bild der theuren Zeit und grossen  
 Hungersnoth,  
 Da Menschen jung und alt sehr mußten  
 Hunger leiden,  
 Die täglich oft geseufzt, nach einem Bissen  
 Brod  
 Ach! dabey sind sehr viel verarmet und ver-  
 dorben.  
 Und sehr viel Tausend sind vor Hunger gar  
 gestorben.

Gott hatte uns zuvor, die Strafreuth wohl gezeiget. Durch einen Wunderstern mit einen langen Schweif, (*) Der von Ost nach Südwest, den Himmel überreichet, Und man sah drey Monath den feuerigen Streif, Der wirklich einer Ruth, zur Straze agn- lich sah: Allein, es dacht kein Mensch, an das, was nach geschah.	Mann hatten zeitler zwar, Theils Banern viel gedroschen, Für Menschen und für Vieh, war nirgends etwas rar, Ein Viertel Korn, das galt zu Zwieckau nur acht Groschen, Die weil im ganzen Land, viel ausgeschüttet war. Nun konnt das ärmste Volk, zur Noth sich etwas sparen, Allein es mußte bald, was anders nach er- fahren,
---	--

Hierauf betraf uns bald, Erdbeben und Sturmwinde, Ein großer Schnee, der Bäume mit Früchten niederbrach. Auf solchen starben nach, viel Vögel sehr ge- schwinde, Daß manches Feld und Strauß, in Menge voller lag. Hier prophezepte man: Mercks alle Groß- und Klein, Uns Menschen wirds ergehn, wie diesen Vö- gelein.	Ganz sorgenfrey, hörte man von Theurung- gen reden, In Spanien, Frankreich, Schweiz, sey Man- gel an Getraid, Und jedes Land hab nun, des andern Hülf von Nöthen, Und die Noth hab sich schon bis Nürnberg ausgebreit, Und sey daher im Reich, gleichwie in jenem Landen Eine grosse Theurung und Hungersnoth entstanden.
--	--

(\*) Im August, Sept. Oct. 1769 war ein großer Comet beym Siebengestirn zu sehen.

Kein



Kein Mensch vermüthe sichs, daß uns allhier in Sachsen, Dergleichen, Theurung, auch mit betreffen könnt, Weil so viel Kornvorrath, zeither war ange- wachsen, Allein der Vorrath nahm bey uns gar bald ein End. Viel Tausend Scheffel sind ins Reich gefah- ren worden, Und es wurd theuer hier zugleich an allen Orten.	O Elend, Hungersnoth, o, Schlachtbank armer Menschen! Einscharrung Leich auf Leich, die leben kon- ten noch, Solt wohl ein Korn, Jud sich, oft so viel Leichen wünschen, Die wegen Theurung nur, ihr Leben nicht so hoch gebracht, als Gott das Ziel, natürlich hät gelassen? O! solche Mördererey, solt jedes Herze hassen.
Drauf kamen Schaarenweiß, viel Seewespen geflogen, Zu Tausenden beyfamm, theils Haubhoch in der Lust Die in der Pfingstwoch hier (*) ganz Sach- senland durchzogen, Daß es am Himmel schien, wie schwarze- wölcker Duff, Theils Bauern sagten hier, mit ernstlichen Vermuthen, Dieß bedeut nasse Jahr und grosse Wasser- Fluthen.	Gott Schöpfer aller Ding, du hast uns all er- schaffen, Den Menschen wie den Wurm, der uns ver- ächtlich scheint, Solltest du denn nur hier, die ärmsten Men- schen strafen, Mit dems der Eigennuß, auf Erd nicht gut ge- meynt? Das ist wohl nicht andem, Du lästes für all entsproßten, Und giebest reichlich dar, wir sollens all genießen.
Beides traf richtig ein, ganz Sachsen wurd durchwässert, Der Vorrath war hinaus, nun trat Miß- wachs herein; Drauf wurd die Hungersnoth, von Tag zu Tage vergrößert, Und diese Theurung war, als müste sie so seyn. Durch ganz Europa durch bis an die Meer- res Küsten, Daß viele Tausend Menschen Hunger sterben müsten.	O grosser Gott von Macht, behüte unser Sachsen Mein liebes Vaterland, ferner für theure Zeit, Gieb Seegen und Gedenhn, daß Früchte mögen wachsen, Zu aller, ja aller Menschen, Nutzba- reit! So wollen wir o Gott! stets deinen heiligen Namen, Mit recht dankbares Herz, Zeitlebens preisen Amen!

(\*) Im Jahr 1771.

111



Anmerkung,  
wie sich die Theurung, damals in Sachsen angefangen.

Nach dem siebenjährigen Krieg 1763 hatten wir bis 1770 ganzer sieben Jahre, gute, geruhige, fruchtbare Getrayde-Jahre, also, daß im Jahr 1769 (da wir den 19 September nach Zwickau beruffen wurden, Ihro Churfürstl. Durchl. unsern gnädigsten Fürsten und Landesherren, Herrn Friedrich August IV. die unterthänigste Erbhuldigung zu leisten,) Ein Dresdner Scheffel Korn nur 1 Thlr. 8 bis 12 Gr. galt. Hierüber aber wurde unter der Volksversammlung allda, verschiedenes gesprochen; Einige sagten: Es würde das Getrayde nicht gar lange mehr, so um den Preiß zu haben seyn: denn es hätte sich ein großer Getraydehandel angefangen und sey demnach sich vorzusehen, Vorräthe für das Haus anzuschaffen. Es würde nun bald theurer werden uns es stünde auch ein großer Comet am Himmel beym Siebenstirne, dies könne wohl sieben Jahre Theurung bedeuten, wie vor Zeiten auch schon durch solche Propheten geschehen sey, u. s. w.

Andere aber unter dem Volk sagten: Man habe nichts zu befürchten; Es wären Getrayde-Vorräthe genug im Lande, und wann auch in Sieben Jahren kein Körnlein wüchse: so würden wir dennoch keinen Mangel daran leiden dürfen.

Nach der Zeit aber hörte man von denen Landreisenden sprechen: Es gehe gar sehr viel Getrayde auffser Land. Viele Pächtere wären dessen recht froh. — Es gienge nach Frankreich und Spanien, dort sey es sehr theuer. Wieder andere sagten: In der Schweiz und in Reich, würde es auch theuer, die Fuhrleute führten schon viel Getrayde nach Nürrenberg u. s. f.

Nachdem nun allerley geredet worden war, fieng es endlich im Jahre 1770 bey uns in Sachsen auch an, und wurde allmählig theuer, und diese Theurung habe ich, so oft zu Eybenstock das Brod, nach dem Zwickauer Kornpreiß, auf oder abschlug, aufgezeichnet, auch die Witterung dabey mit beobachtet, und was sich sonst noch Merkwürdiges zugetragen, aufgeschrieben, wie folget:

Im



Im Jahr 1770 galt 1 Brod 7 Pfund schwer  
zu Eybenstock.

	Monat.	gr	pf.		Ehl.	gr	pf.
den	4 Jan.	2	2	Die Küchenpeisen wurden in diesem Jahre alle auch theuer und galt Im Herbst 1 Dr. Schff. Erdäpfel denmach 1 Mäsel 1 Mäsel Rüben 1 Pfund Meiß 1 — — Hirse Das Getraide galt: 1 Dreddn. Schff. Waizen 1 — — — Korn 1 — — — Gerste 1 — — — Haaser			
	22 Febr.	2	3				
	15 Mart.	2	5				
	5 Aprilis	2	6		1	8	
	10 Maius	2	8			1	
	14 Junius	2	9			1	
	12 Julius	2	11			2	8
	9 August	3	4			1	6
	23	4	4				
	6 Sept.	4	2		6	8	
	20	4	—		4	12	
	4 Octob.	4	3		3	6	
	18	4	8				
	22 Nov.	4	6				
	13 Dec.	4	5	2			

Im Jahr 1771 galt ein Brod von 7 Pfunden  
zu Eybenstock.

	Monat.	gr	pf.		Ehl.	gr	pf.
den	24 Januar	4	3	Die Küchenpeisen wurden in diesem Jahre alle theurer, und galt 1 Mäsel Erdäpfel 1 Mäsel Rüben 1 Pfund Meiß 1 Pfund Hirsch Das Getraide galt: 1 Scheffel Waizen 1 Scheffel Korn 1 Scheffel Gerste 1 Scheffel Haaser			
	21 Febr.	4	2				
	8 Mart.	4	3				
	11 Aprilis	4	6		1	8	
	9 Maius	5	1			1	6
	20 Junius	5	9			3	9
	4 Julius	6	—			3	
	11 August.	7	—				
	18	8	6				
	25	9	8		9	4	
	1	8	8		8	8	
	6 Sept.	8	5			12	
	10 Octob.	8	4		6		
	14 Novbr.	8	2				
	19 Dec.	7	10	5			

Im

  
 Im Jahr 1772 galt 1 Brod 7 Pfund schwer  
 zu Eybenstock.

	Monat.	gr	pf.		Thl	gr	pf.
den	30 Jan.	7	11	In diesem Jahre waren fast nir-			
	13 Febr.	7	9	gend Küchenpreisen zu bekommen.			
	12 Mart.	8	7	Im Voigtl. galt 1 Echl. Erdäpfel	4		
	9 Aprilis	8	11	1 Pfd. Schweinesf.		3	
	21 Majus	9	5	1 — Rindfleisch		2	2
	18 Junius	10	—	1 Dresd. Käml. Bier		1	2
	2 Julius	10	5	1 Dr. Sesch. Weizen 14/ 15/	16		
	9	10	10	1 — — — Korn 13/ 14/	15		
	16	10	5	1 — — — Gerste 9/ 10/	11		
	6 August	9	3	1 — — — Haaser 6/ 7/	8		
	27	8	9	Zur gebirg. Endtre siengs an ab-			
	3 Sept.	7	10	zuschlagen. Auf der Elbe war viel			
	8 Octob.	6	8	Gerraide zu Torgau und Meissen			
	12 Nov.	5	9	ankommen.			
	3 Dec.	4	6				

Im Jahr 1773 galt ein Brod von 7 Pfunden  
 zu Eybenstock.

	Monat.	gr	pf.	
den	14 Januar	4	3	In
	4 Febr.	4	—	diesem Jahre kam alles wieder in seinen
	18	3	8	alten gewöhnlichen Preis.
	11 Mart.	3	1	<b>GOTT sey tausendmal Dank!</b>
	1 Aprilis	3	—	Ach! Gott, Du gabst mir in der Noth,
	6 Majus	2	10	Oft wunderbar mein täglichs Brod.
	20	3	1	Drum dank, ach Gott! drum dank ich Dir
	7 Junius	2	9	Ach danket, danket Gott mit mir
	8 Julius	2	11	Gebet unserm Gott die Ehre.
	5 August.	3	—	*** **
	2 Sept.	2	10	
	14 Octob.	2	7	
	25 Novbr.	2	5	
	16 Dec.	2	3	



## A n m e r k u n g,

über die Witterung und andern Begebenheiten.

Im Jahr 1769 habe ich die Witterung (wovon einige die miswachsenen Jahre herleiten wollen) nicht sonderlich beobachtet; als daß der Sommer zuweilen etwas nasse Tage gehabt hatte. Im Herbst aber, hat es vom 6. bis den 11. October über 2 Ellen hoch Schnee geschneyet, der viele Bäume, welche ihr Obst und Blätter noch hatten, zerspalte und niederbrach. Im Novemb. und Decemb. hat es zuweilen stark geregnet, und am Ende wieder viel Schnee geschneyet.

Von dieser Sache hier, möchte ich gerne nur ganz kurz reden und nicht sonderlich viel Worte machen.

### Im Jahr 1770.

Im January hatte es Ellen hoch Schnee, den 4ten Blitz und Donner. Den 21ten Schauerwetter. Im Febr. den 4ten Sturmwinde, den 17ten schneyete es wieder. Im Merz erst kalt, hernach sehr warm, endlich schneyete es stark. (Auf diesen Schnee NB. sahe man im Feldern viele tausend Bögel umher hüpfen, deren viele mit den Händen gefangen wurden, und zuletzt sind die meisten todt im Feldern umher gelegen, die erfrohren waren.) Im April den 2ten und 6ten geblitz und gedonnert. Im May hatte es noch Schnee, den 13ten Regen und den 21. Donner. Im Juny, July und August: viele Gewitter und am Ende schön. Im Sept. erst schön, hernach vermisch. Den 27sten und 29sten Sturmwinde mit Erdbeben. Im Oct. erst schön, darnach Regen mit Donner. Im Nov. wurden den 3. 4. 6. 9. und 20sten wieder Erdbeben gehört. Im Dec. erst schön endlich schneyete es und wurde kalt.

### E r n d t e.

Die Erndte war nicht überall gut gewesen, daher stieg 1 Brod im Octobr. bis auf 4 gr. 8 pf. Wie vorherige erste Tabelle zeigt. Die Fuhrleute kamen und erzehleten: Wie sie im Lande umher fahren müsten, und wäre denen Bauern kein Getrayde feil, Sie sprächen: Sie müsten sich vorsehen, der Vorrath sey aller außser Land verkauft worden; Es würde noch sehr theuer werden.

### Im Jahr 1771.

Im Januari hörte man den 4ten und 6ten Erdbeben zuvor war es windig gewesen. Im Febr. gieng der Schnee weg. Im Merz war Wetterleuchten, Regen und Schnee. Im April gelinder Regen Blitz und Donner und zuletzt warm. Im May schneyete es, und auf diesen Schnee waren viel Regen-Würmer zu sehen, die bald hinein und bald heraus krochen. Und NB. am Pfingstfeiertagen den 21. und 22. sahe man in der Luft, große Schwärme Gesefften, von Mittag her, gegen Mitternacht, geflogen kommen, sie sahen aus, wie die Fischstecher, waren  $1\frac{1}{4}$  Zoll lang, hatten 4 Flügel und 6 Beine. Einige Bauern sagten: Diß bedeutete Regenwetter, vielleicht ein nasses Jahr. Es hatte schon im May stark geregnet. Im Juny war wieder Regenwetter, ja, oft regnete es so stark, daß alle Gassen, Wege und Felder voller Wasser stunden. Im July und August, hörte man: Daß der Regen überall im Lande, die Felder sehr durchwässert habe. Alle Wasser, Bäche und Flüsse, hatten sich ergossen, und in Städten und Dörffern, Feldern und Wiesen erskaulichen Schaden gethan. Die Felder waren zu betrachten, wie Seen und Teiche. In Septembar waren etliche schöne Tage. Dergleichen hatte auch der Oct., aber der Nov. und Dec. hatten vermischte Witterung.

### E r n d t e.

Im 1771sten Jahr, waren alle Früchte, sehr schlecht gerathen, es war dieses, ein sehr nasses und unfruchtbares Jahr gewesen, das Getrayde war auf den Feldern ausgewachsen; die Erdäpfeln im Feld, meistens erfossen, und an manchen Orten kaum der Saame wieder erbauet worden, und so war es fast mit allen Feld-Früchten ergangen.

Eben in diesem Jahr, hat im July 1 Brod, 9 gr. 8. pf. gegolten, (wie solches vorher in der II. Ta.

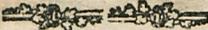
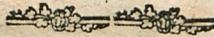


Tabelle zu sehen ist.) Hierbei ist merkwürdig: Sobald als im 1770sten Jahr 1 Brod 4 gr. galte, und hernach den Taglohn überstieg: so gleich hatten auch die meisten Handwerker weniger Abnahme von ihren verfertigten Waaren; die Arbeit hörte auf, die Anlage wurde nach und nach verzehret, und endlich fieng sich das Hungerleiden an, Inzwischen wurden die Meublen verkauft. Als nun dieselben verkauft waren, mußten viele brave Leute betteln gehen: Dieses wurde verboten; darauf erfolgte, nach und nach Hungersterben. Da nun dieses immer weiter um sich griff, und viele Menschen auch keine Hoffnung, auf bessere Zeiten vor sich sahen, (weil in diesem Jahr, die Feld-Früchte nicht gerathen waren, und die Lebens-Fristung also für viele arme Menschen ganz aus war) dann gieng das Händewinden — das Seuffzen — Jammern — Wehklagen — und Hungerleiden erst recht an. O! barmherziger Gott was war in manchen Häusern für ein jämmerliches Elend! Meine Worte sind hier, in der Kürze nicht zureichend, alles genugsam zu beschreiben nur was meine Augen gesehen haben, denn zuletzt wurden viele Menschen recht sehr hart und unbarbarisch gegen einander, und half bey manchen kein Bitten, kein Weinen, kein Wehklagen; Geld mußte seyn, wer Hunger hatte, und Brod essen wollte.

Hier will ich nur eine kurze Geschichte, vom Hunger nach meiner eigenen Erfahrung und Erfahrung, anföh en. Wie denjenigen, der in Zeit 6 Monaten, von Tag zu Tage immer weniger isset, (und endlich gar, in dreyn und mehrern Tagen, gar nichts mehr zu essen hat) zuletzt innerlich zu Muth wird. Zu Ende dieses Jahrs 1771 im December arbeitete ich meine wenige Woll-Anlage oder Vorrath, vollens auf, und machte daraus noch 38 Hüthe. Diese gedachte ich um Wehnehmen wenn die Landreisenden nach Hause kommen, zu verkaufen. Allein als der heilige Abend kam, war den Tag über, kein Mensch bey mir gewesen, der nach einen neuen Huth gefraget hätte, und hatte also auch keinen Heller Geld eingenommen. Am Christtag früh, hatten wir nur noch ein Stück Brod, ohngefähr von 2 Pfunden, davon bekamen die Kinder, jedes ein Bischen, aber wir Aeltern hungerten, bis zu Mittage, da assen wir, insgesammt eine Suppe, an welche grob Mehl geröstet war und nur etliche Schmitzen Brod umher schwammen. Abends hatten wir wieder dergleichen, und dies waren unsre Mahlzeiten am Christtag gewesen. Den 2ten Tag gieng meine Frau nach Schönheyde, wober ich 9 alte Hüthe zu färben bekommen hatte (von Ebenstoff hatte ich aber nicht einen) und trug dieselben hinaus, und brachte Abends 1 Brod für 3 Groschen, und etwas Mehl mit. ~~Den~~ <sup>Den</sup> 3ten Tag, hatte ich keinen Hissen Brod zu Hause mir den Kindern gehabt. Den 2ten Fevertag war unsre Mahlzeit ein ~~Wasser~~ <sup>Wasser</sup> Brod, und ~~wenn~~ <sup>wenn</sup> eine Mehl-Suppe, das Brod aber wurde dabey immer geschoner, soviel als möglich war.

Den Tag nach den Fevertagen, nahm ich 6 neue Hüthe und gieng damit nach Schönheyde; ich fragte allda den ganzen Tag, fast von Haus zu Haus, konnte aber keinen Huth verkaufen, und hatte auch diesen ganzen Tag keinen Hissen Brod gegessen: Denn ich hatte keinen Heller Geld. Den andern Tag darauf war Sonntag, da gieng ich nach Gosa; auch da war es nicht möglich, einen Huth zu verkaufen. Rückwärts auf den Weg, über die Berge, wurde mir, für Mattigkeit so schlimm und so übel, daß ich kaum mehr aufrecht stehen konnte, und kam sehr schwach und matt nach Hause. Denn ich hatte wieder den ganzen Tag nichts gegessen. Den 3ten Tag gieng ich nach Stüpengrün, Nothkirchen und Bernesgrün, auch da konnte ich keinen Huth verkaufen: Es war bey den meisten Menschen üb- rall Armuth, Hunger und Elend, vor den Haus-Thüren knieten und stunden Bettelleute, bettelten und beteten, daß ein Jammer war, und in Häusern, traf ich abgemattete, hungrige, kranke, und traurige Menschen an. Ich kam Abends wieder nach Hause, und traf die Meinigen eben so hungrig an, als ich war doch fande ich eine grobe Mehl-Suppe, damit gieng ich schlafen. Den 4ten Tag gieng ich noch einmal in größter Schwachheit nach Schönheyda, und bath viele, mir nur einen Huth abzukaufen; allein es war nicht möglich. Endlich gegen Abend, wurde mir so übel in der Brust, die Knie und mein ganzer Leib fieng an zu zittern, daß ich fast nicht mehr gehen konnte, und als ich beyh Herrn Albert Leißner vorbey gehen wollte, mußte ich mich auf die Erde setzen, als ich mich nun wieder ein wenig erhohlet hatte, gieng ich hinein zu Ihm, und bath ihm: Daß Er mir einen Huth abzukaufen sollte, und erzeigte ihm da, meine Noth Hierauf sprach er: Lieber Mann! ich gebrauche jetzt keinen Huth. Doch sehe ich es ihm an, was ihm fehlet; er ist nicht mehr so frisch und munter, als ich ihm sonst gesehen habe. Zeige er mir einen Huth her. Was gilt dieser? Ich saate: Geben Sie mir nur, daß ich zwey Brod kaufen kann, vielleicht hilft Gott noch weiter. Hierauf gab er mir einen halben Franz-Thaler in die Hand, und sagte: Warte er, ich will ihm auch etwas zu essen geben, und gieng hinaus, brachte mehr als



ein halbes Brod getragen und in einer Pfanne über 3 Pfund Fleisch; hier sagte Er, esse er sich satt, und was er nicht aufisser, nehme er mit nach Hause. Ich schnitte mir etwas ab, und aß, hierbey erquickt. Er mich auch mit einem Glas Bier. Alsbenn packte ich das Fleisch und das Brod ein, bedankte mich und gieng. Unser Wegs nahm ich mir noch ein Stücklein Brod, und ich seurete nach und nach, daß ich wieder ganz frisch auf den Beinen wurde. O Gott, dachte ich, wie übel muß den Menschen jemo werden, die Hunger sterben müssen. Endlich kam ich bey finsterner Nacht heim, und erquickte zum Neuen Jahres heilig. Abend, die Meinigen mit Brod und Fleisch. Hierdurch wurden wir wirklich vom Tode errettet; und dafür bin ich dem Herrn Albert Reißner zu Schönheyde, Dank schuldig, weil ich lebe.

### Im Jahr 1772.

Am Neuen Jahrestag 1772 kam mir in die Gedanken eine Bittschrift an unsern gnädigsten Landesherren zu machen. Welches ich denn auch noch selbige Nacht bewerkstelligte, und den andern Tag die Weise, auf einen schönen Bogen Papier und ins reine schrieb, und den dritten Tag aufbrach und nach Dresden gieng, jedoch in der Absicht, alda auf mein Handwerk als Geselle zu arbeiten. Allein dies schlug mir fehl, zu der Zeit, war die Arbeit, für den Menschen rar, (Die Bittschrift aber habe ich im Schloß übergeben, welche ich hier weiter hinten (im Mittel) zu lesen, mit beygefüget habe.

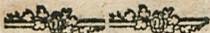
Weil ich nun einmal an den Ort war, wo große Herren wohnten: so suchte ich Gelegenheit und gieng herhaftig zu einigen, und erzählte Ihnen schriftlich und mündlich unser gebirgisches Elend und Hungersnoth; und bath dieselben, uns doch zu retten und beyzusehen, und etwan durtch Collecten etwas Geld zu schicken und was ich hierbey selbst bekam, das schickte ich nach Hause, die Meinigen zu erhalten.

In diesem Jahr habe ich die Bitterung nicht aufgeschrieben, weil ich statt derselben erschrecklichere Betrachtungen, über die Hungersterbenden Menschen vor mir hatte. Denn in diesen Jahre haben viele Laufende Hunger sterben müssen. Die meisten Bewerbe im Lande hörten auf, die Handwerksleute mußten betteln gehen, dieses wurde verboten, daher wurden manche genöthiget mit Weib und Kindern außer Lands zu gehen. Einige sind auf der Erasse Hunger gestorben, und einige sind an gute Orte angelangt, und wie man erfahren hat, wohl aufgenommen worden.

Von meiner Reise durch Sachsen möchte ich wohl noch verschidenes kund thun; und zwar, wie geneigt und aufmerksam große Herren, mich angehört haben. Mein der Raum, auf diese wenigen Bögen, erlaubt nur kurze Worte zu sagen; doch will ich davon nur etwas melden: Zu Pirna gieng ein Hutmacher Meister, mit mir zum Herrn Stadtrichter, um denselben unsere gebirgische Hungersnoth zu erzählen. Als mich Dieser sehr aufmerksam angehört hatte, sprach Er zu mir: Komme er Abends um 6 Uhr hin zum Herrn Superintendenten. Als ich dahin kam, befande ich Demselben, mit etlichen Herren, wobey auch der Hr. Stadtrichter war) am Tische umher sitzen. Nach einer kleinen Rede, mußte ich mich auch mit hin zu Ihnen setzen, und die Noth erzählen. Alsdenn nahm der Hr. Superintendent einen Bogen Papier vor sich, und schrieb alle meine Worte auf die Er und die Andern mich da fragten. Als, was für Anstalten bey uns getroffen würden? Was für Capitalisten hier wohnen? Was für Bewerbe hier sey? und noch viele andere dergleichen Fragen mehr, mußte ich Ihnen beantworten. Ich erzählte dabey, was ich von der Wahrheit wußte: Daß der Herr Landshauptmann Se. Exceell. Graf v. Solms, und unser Herr Cerevisianer Mann C. A. Just zither die besten Anstalten gemacht hätten, Getränke und andere benötigte Lebensmittel herbeizuschaffen, u. s. w. Als dies alles erzählt war, wurde ich herrlich geseiget und gedanket. Inzwischen sprachen die Herren: Daß Unser Durchl. Churfürst und anständigster Landesherr, nebst Dero geheimen Rärthen, degleichen die Herren Consistorialrärthe alle mögliche Anstalten zu treffen bemühet wären, den Armuth Hülfe zu leisten, und es würde nun bald Getränke genug auf der Elbe ankommen, das Vol im Lande zu retten u. s. w.

Zu Pirna erfuhr ich, in Großenhain würden Hüthe für Soldaten gemacht. Ich lief endlich dahin, alleine ich war unrecht berichtet worden. Hier traf ich unter Wegs Leute an, die ihr Vaterland verlassen und ins Brandenburgische giengien. Ich aber gieng nach Meissen und Torgau und besahe allda, die Kornböden; von da gieng ich nach Leipzig, bis Naumburg, und überall bath ich reiche Herren, sich unser zu erbarmen und uns Geld zu schicken. Von da, gieng ich wieder zurück nach Hause. Inzwischen siengen die von Hunger ausgezehrtten Menschen an, kraftlos





zu werden, faumelden um, und sanken darnieder, wo sie waren, auf Wegen und Stegen, in Wäldern, und Feldern, in Häusern, Ställen Schuppen und Scheunen, und schlummeren mit Ohnmacht und Ueblichkeiten, unter der Gewalt des Todes ein.

Ich habe deren auf meiner Reise, im Lande umher, mancherley gesehen. Einige waren ganz ausgeborret, so daß nur noch Haut und Knochen an ihnen war. Andere waren geschwollen und aufgeblunzt. Wieder andere ganz schwarzblau im Gesichte. Wenn sich manche in denen Herbergen abends noch ziemlich munter auf der Streu gelegt hatten, frühe waren sie todt, und dies hat sich an vielen Orten zugetragen, daß der Wirth unvermuthet, eine oder mehrere Leichen ins Haus befam.

## Erinnerung.

Ich könnte zwar noch sehr viele traurige Begebenheiten hier anführen und erzählen: Allein ich weiß, daß es Menschen giebt, die wohl gar darüber Spott treiben, wenn sie hören, daß es einigen recht sehr elend und trübselig ergangen hat. Andere dagegen würden vieles nicht glauben, noch sich so was vorstellen können, und mich vielmehr für einen Lügner halten. Exlitterrichter, Spötter, und Menschenverächter, giebt es an allen Orten, man darf nur ein wenig Acht haben, so wird man ihre Stimmen immer voraus hören, daß sie bald diesen bald jenen verspotten und verächten. Auch mich werden sie mit dieser Schrift oft spöttisch durch die Hächel ziehen; Denn es urtheilet ein jeder gerne nach seinen eigenen Verstand. Wer täglich viele Einkünfte hat, weiß nicht, wie sich die armen quälen müssen, die nur kaum 4 Groschen Tagelohn haben und doch Weib und Kinder, bey Brod- u. Theurungen ernähren sollen. Menschenverächter, haben immer den wenigsten Verstand, und von vernünftigen Vorstellungen, wissen sie gar nichts, und wollen auch nichts wissen.

Wer nicht weiß, wie der Hunger nagt, der wird sich das, mit lauter Ueblichkeiten verknüpfte nagende Elend nimmermehr genugsam vorstellen können; welches fast niemand, auch nach eigener Erfahrung deutlich genug beschreiben kann. Gleichwie ein Wahler, keine Ohnmacht und Ueblichkeit abmahlen kann: so kann ich Euch den Hunger wie er am Ende innerlich arbeitet, nicht genugsam beschreiben. Lieben Kinder! werfet ja bey guter Zeit, kein biischen Brod weg. Denn das Brod, ist zu unserm Leben, die allerwertigste Gabe Gottes.

Als ich von meiner Reise wieder nach Hause kam, ließ ich mir von meiner Obrigkeit zu Eybenstock ein Attestat geben, und gieng damit, und etwas Werkzeug ins Voigtland nach Schöneck, und bathe dafelbst die Obrigkeit, mir einige Zeit, einen Aufenthalt unter Ihnen zu erlauben, und ich fandte allda, im theuersten Jahr, meine Lebens- Rettung (Durchs alte Hütthausfärben) so daß ich auch die Meinigen erhalten konnte.

Zu Ende des Jahrs 1772. kam ich wieder nach Eybenstock, da waren in diesen Jahr, nach laut des Kirchens- Zettels 700 Menschen begraben worden. Wenn ich nach diesen und jenen Bürger fragte; was macht denn der? so hieß es: Er ist todt. O! der und die, sind alle todt. Und man hat hier viele ehne Gesang und Klang, auf Stangen und Schieböcken hingeschafft, ja, oft 3 bis 4 Todte, in alte Schränke, Kist und Kästen geschlicht, und deren des Nachts so gar, hin vor die Gorträcker- Thüre gesetzt, welche der Todtengräber, also des Morgens eingescharret hat.

Es sind bey dieser Theyrung hier, sehr viele Menschen, um ihre ganze Haabe gekommen, welche sie sich Zeit Lebens nicht wieder avschaffen werden können: Denn das Stadtlein, kann sich ebeneden, nach seiner Wald- Lage hier, nichts verübrigen, die Handlung ist zu eingeschränkt, die meisten Menschen müssen ihre Nahrung ausserwärts suchen, und kann kaum herbey geschaffet werden, was zu den Abgaben nöthig ist.



## Lieben Kinder und Nachkommen!

Euch zu Lieb will ich allhier,  
Aus väterlicher Liebes-Begier  
Zur künftigen Nachricht etwas sagen:  
Was für betrübte Noth und Plagen  
Wir in unsern Lebenszeiten  
Mussten dulden und erleiden.

Mertts Kinder, die ihr dieses lest,  
Was bey uns ist für Zeit gewest  
Vorher war sieb'n Jahr Krieg und Streit  
Sieb'n Jahr hernach war theure Zeit;  
Und diese währte sogar  
In Sachsenland Vier ganzer Jahr.  
Nämlich merkwürdig folgende:  
Das 1770, 71, 72 und 73ste;  
Ach! diese waren wie ich sag  
Für arme Menschen Todesplag  
Das erste Jahr zur selben Zeit  
Das machte schon viel arme Leut  
Das zweyte brachte groß Verderben  
Und das dritte Hungersterben —  
O Himmel! was war da für Noth!  
Alltäglich um das liebe Brod  
Bey armen Menschen insgemein  
Und konnt doch keine Rettung seyn.  
Das Getraide schlug alltäglich auf  
So, daß nach kurzen Zeitverlauf  
Ein Brod von sieben Pfunden hier  
Galt acht, neun, zehn, eiff Groschen schier  
Desgleichen auch die Küchenpeiß  
Schlug auf und kam in hohen Preiß  
Ja alles was zu essen war  
Wurde sehr theuer und auch rar.  
Hier sah es um den Nahrungsstand  
Erbärmlich aus, in unserm Land

O da war sehr nahrlose Zeit!  
Da hatten viele Handwerksleut  
Gar nichts thun, in keiner Sach  
Weil der Erwerb darnieder lag.  
Da wußte mancher braver Mann  
Oft nicht, was er sollt fangen an.  
Drauf kam der Hunger nach und nach,  
Und quälten Viele, Tag für Tag,  
Er grif an Magen und Gedärm  
Und entzog allen Blut die Wärm  
Endlich wurde kein Mensch mehr satt  
Wenn er auch schon gegessen hatt  
So war doch keine Sättigung  
Er mochte seyn alt oder jung  
Ja auch sogar die reichen Leut  
Hatten Hunger zu dieser Zeit.  
Nun denkt, wie es den Armen gieng  
Dem stark zu hungern da anfieng  
Dem in so langer Zeit nunmehr  
Alle Gedärme wurden leer  
Und nichts als laurer Ueblichkeit  
In sich empfannden mit Schwachheit.  
O Elend! o schmerzhafter Tod!  
Für dem, der stirbt in Hungersnoth.  
Drum hat für Brod ein mancher Mann  
(Dem der Hunger die Kräfte nahm)  
Sein Allerbestes hingegeben  
Nur bloß zu retten da sein Leben

Alle Schatzpfenninge mußten fort  
Sie mochten seyn weiß oder roth  
Wenn auch in Kästchen in der Lade  
Mancher einen Thaler liegen hatte  
Viellicht vom Uhr-Großvater her  
Dem war sein Arreß aus nummehr  
Da ließ man alle Gefangnen loß  
Sie mochten seyn klein oder groß  
Ja alle Meublen trug man feil  
Nur Brod zu haben in der Eyl  
Denn da wollt gar kein Aufschub seyn  
Der Hunger nagte Mark und Bein  
Ja er griff durchhaus alles an  
Daß ichs nicht gnug beschreiben kann.  
O! da sah es in manchen Haus  
Sehr elend und erbärmlich aus  
Die Kinder schryen: Liebster Gott!  
Ach Vater, Mutter, schaft uns Brod  
Ach laßt uns doch nicht so verderben  
Ach! wir müssen Hunger sterben.  
Da häet nun manches Vaterherz  
Zerpringen mögen pur für Schmerz;  
Allein was halfs? die Hülff war aus  
~~Es war kein heller Geld im Haus~~  
Kein Geld, ~~Wein~~ und Meublen mehr  
Theils Kinder liefen nackend her  
Die Speise wurde auf dem Feld  
Unter dem Gras sich auserwählt  
Wurzeln und Kräuter, süßes Laub  
Burden gesucht auf den Raub  
Und so gekochet ohne Schmalz  
Auch oftmal gar wohl ohne Salz  
Also geessen ohne Brod  
So war die Speiß in Hungersnoth!  
Das allergrößte Klebenmehl  
Ob es schon kratzte in der Kehrl  
War es in denen Suppen doch  
Die allerbeste Labung noch  
Der Hunger zwang zur selben Zeit  
Die Armen zur Unmenslichkeit.  
Was sonst die Schweine nicht gefressen  
Das mußten da die Menschen essen,  
Denn das Armuth war nicht im Stand  
Sein Brod zu schaffen mit der Hand

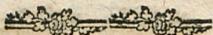
Weil 7 Pfund Brod wenn mans verglich  
Dem Taglohn dreymal überstieg;  
So konnte nun kein Armer leben  
Er mußte sich den Todt ergeben.  
Mancher hat in viel Tag und Nacht  
Keinen Bissen Brod ins Maul gebracht.  
Tafelstern, hab ich in dreyen Tagen  
Dies Hungerschicksaal mit ertragen.  
Was aber in den Denckpunkt mir  
Für Zweifel innerlich gieng für  
Das kann ein Weiser leicht errathen,  
Und Gott verzeih mirs in Genaden!  
Alle Thiere in den Feld und Wald  
Fanden um ihren Aufenbalt  
Frei ihre Speise vorgebracht  
Die armen Menschen aber nicht  
Für diese muß es theuer seyn  
Und mußten hungern allgemein  
Ja endlich gar mit Leib und Leben  
Sich jämmerlich den Tod ergeben;  
Und war doch Vorrath gnug im Land  
Gewesen, wie uns ist bekant,  
Dies verursachte manchen Mann  
Der nun ~~lebt ins Verderben kam~~  
Viel ungebuldige Gedanken  
Daß mancher die Gesezes-Schranken  
Zu durchbrechen sich unterfieng  
Und damit auffern Lande gieng  
Denn jeder half sich wie er konnt  
Weil ihm der Tod sehr nahe stund.  
Theils Menschen sahen wie die Todten  
Und doch würds Bettelgehn verborthen:  
Alleine, was entstand daraus  
Die meisten wurden krank zu Haus  
Und die Gesunden, wie bekant,  
Giengen theils gar fort auffern Land.  
Denn es war hier an manchen Ort  
Kein Brod zu haben immerfort.  
O Elend, was da war für Noth!  
Alltäglich um das liebe Brod,  
O! wie lief da das Volk herum  
Und bath um Gottes Willen drum  
Um einen einzigen Bissen nur  
Es war entseßlich in Natur.

Erschrecklich war es und ein Grauß  
Wie da theils Menschen sahen aus  
Abscheulich, greulich ausgezehrt  
Als wie schon Leichen in der Erd  
Ihr ganzer Leib war insgemein  
Nur pure Haut, Geripp und Bein  
Sehr ausgedorrt, wie halb verwest  
Und viel sind aufgedunst gewest  
Geschwollen, kraftlos, schwach und matt  
Krank, taumelnd und ganz Lebensfart;  
Und dieser Anblick war bekant  
An jeden Ort in Sachsenland  
Wo man hinsah und nur hinkam  
Tras man hungrige Menschen an.  
Endlich in größter Hungersnoth  
Kam und würgte der strenge Tod  
Viel tausend Menschen jung und alt  
Die er hinnahm in seine Gewalt.  
Nun fand man Leichen groß und klein  
In Feldern, Wäldern Schupp und Scheun  
In Ställen sogar unterm Vieh  
Die sich verkrochen hatten hie,  
Ohne was noch an andern Orten  
In Häusern starbe da und dorten  
Schrecklicher Anblick zu der Zeit  
O Prospect aller Grausamkeit!  
Menschen, die noch lang konten leben  
Mussten sich jetzt den Tod ergeben;  
Dabey nahm er auch manchen mit  
Der mit dem faulen Fieber stritt  
Ja er erwürgte was er fand  
Durch unser ganzes Sachsenland,  
Man dacht, der Tod wollt alles haben  
Im theuersten Jahr hat man begraben  
Siebenhundert Menschen zu Eybenstock  
Theils mit theils ohne Sterbe-Glock  
In Kisten und Kästen vingefahren  
Auf Wägen und auf Schubekarn  
Dszwey, drey, vier, in einen Schrank  
Die man so in die Erde sank;  
Und so ergiengs an jeden Ort  
Zu Schneeberg mussten 789. fort.  
Desgleichen mussten in die Särge  
220 zu Schwarzenberg.

Die drey Ort nenn ich darum zwar  
Weil ich im ersten Wohnhaft war  
Im andern weil ich Meister drinn  
Und in den dritten gehoben bin  
So würgte überall der Tod  
Bey dieser grossen Hungersnoth  
Kurz unser ganzes Sachsenland  
Kam dabey in sehr schlechten Stand  
Viel Menschen mussten da verderben  
Und sehr viel Tausend Hunger sterben,  
Überhaupt zählt man insgemein  
Dass 151,322 gestorben seyn.  
Und mich hat der gerechte Gott  
Errettet in der grossen Noth,  
Ich, da ich dacht ich müß verderben,  
Und mit den Meinigen Hunger sterben  
Gab mir Gott klugen Rath in Sinn:  
Geh mit den Deinen ins Voigtland hin  
Nach Schöneck, such dir dort Quartier  
Dort ist Nahrung genug für dir  
Ich gieng und fand mein täglich Brod  
Dort in der größten Hungersnoth  
Dass auch die Meinigen sogar  
Errettet wurden wunderbar  
Ich fand dort viel gute Leut  
Die mir Brod gaben durch Arbeit  
In des Hammerherren David Rauhs Jarb  
War es, wo ich mein Brod erwarb.  
Wie auch beym Meister Hahnebach  
Im Rathhaus, hatt ich gute Sach  
Man bracht mir da viel Hüth zu färben,  
Dieß rettete mich vom Hunger sterben  
Schöneck und allen guten Menschen  
Ihu ich dafür viel Segen wünschen,  
Gott laß Voigtland und uns darneben  
Keine solche Theuring mehr erleben,  
Ich hab dabey sehr viel erfahren,  
Absonderlich in ersten Jahren  
Ich ins Voigtland gangen bin  
Da waren schon viel Meublen hin  
Die ich verkauft hab bloß für Brod  
Bey dieser grossen Hungersnoth;  
Denn ich hatte zu dieser Zeit  
In Eybenstock keine Arbeit.

Herrn Stadtrichter Seelzen, sage ich  
Zeit Lebens Dank, hi r öffentlich:  
Weil Sie mir oft ein Kind gespeißt  
Woran mirs fehlte allermeist  
Denn mein Handwerk konnt nicht hergeben  
Was täglich seyn wollt zu dem Leben  
Ein Brod galt einen neuen Luth  
Der 10, 11 Groschen gelten thut.  
Zulezt wurd meine Anlag all,  
Dann sieng sich an die Hungerquaal.  
Nun mußten alle Weibeln dran  
Dabey wurd ich ein armer Mann.  
Und mußte gar vom Ort abtreten  
Mein liebes Leben nur zu retten  
Ich gieng nach Dresden an die Herrn  
Mich nur des Hungers zu erwehren  
Auch zu entgehen da den Tod  
Und klage vielen meine Noth  
Die Freymäurer Societät  
Hab ich zuerst dort angerebt;  
Dem Herrn Hoffküchenmeister H esse  
Empfahl ich meine Armuthsblöße  
Mündlich und schriftlich bath ich hier  
Für Eybenstock und auch für mir  
Für mein Weib und gar meinen Kindern  
Unser Elend etwas zu mindern  
Das wir in unsrer armen Gegend  
Ganz auszusehen nicht vermögend.  
Ich bath vielmabls um Gottes Willen  
Den Hunger, Kindern nur zu stillen.  
Alle Herren hörten mich an,  
Zu denen ich demüthig kam  
Versicherten mich uns beyzustehn  
Das eylends sollte Hülff geschehn,  
Jeder gab mir auch etwas Geld  
Damit ich ferner auf der Welt  
Die Meinigen erhalten kömmt.  
Wie auch die Herren zu dem End  
Acht und sechzig Thaler Geld geschickt  
Und Eybenstock damit beglückt  
Die ärmsten Kinder zu erhalten  
Mit Vorschrieff lößlicher Anstalten

So monatlich zu continuiren  
Bis befre Zeiten da zu spüren;  
So viel versprochen diese Herrn,  
Und hielten es auch in der Fern.  
War das nicht große Wohlthat gnug  
Die sich durch mich allhier zutrug?  
Auch hab ich eine schöne Schrift,  
Die Eybenstock meist anberriff,  
An unsern Eurfürst übergeben,  
Und ihm darinnen unser Leben  
Elend Jammer und Hungernöth  
Und erbärmlichen Menschen Tod  
Behmüthig deutlich kund gethan,  
Und dieses wagt nicht jedermann  
Und geht so dreußt ins Schloß hinein  
Wo so viel große Herren seyn.  
Auch habe ich zur selben Zeit  
Unsere Noth weit ausgebreit,  
Und viele Herren höchst gebeten  
Uns Geld zu schicken uns zu retten.  
Ich that darum nach Pirna reisen  
Von da nach Grossenhain und Meissen  
Nach Oschatz, Belgern, Torgau, Wursen,  
Eulenburg, Delitzsch, Leipzig, Lützen,  
Trierberg, Weisenfels, Naumburg, Pfort,  
Wo ich denn nun an jeden Ort  
Geistlich: und weltlich reiche Herrn  
Gebeten habe, in der Fern  
Mit Kühnen und herzhaften Trieb  
Hier unserm armen Volk zu Lieb  
Stiffts Rätthe, Kaufleute, andere mehr,  
Versprochen mir auch hin und her  
Daß sie Collecten schicken wollten  
Nur uns noch kurz gedulden sollten.  
Ich machte Larmen weit und breit  
Denn es war hohe theure Zeit  
Es hat auch Eibenstock geglückt  
Daß immer viel wurd hergeschickt:  
Alein, was hatte ich davon  
Die Welt giebt nur Undank zum Lohn.  
Kein Mensch dankt mirs, was ich gethan,  
Doch will ich wohlthun, wem ich kann.



**Die Bittschrift,**  
welche ich an unserm Gnädigsten Churfürst übergeben habe,  
lautete also:

**Durchlauchtigster Churfürst,**

Gnädigster Herr und Landes-Vater.

Ich armes Lands-Kind, komm hieher, und werf mich ganz betrübt  
hiermit zu Deinen Füßen,

Und thu Dir mein Elend, die jetzige grosse Hungersnoth, durch  
meine eigne Handschrift hier zu wissen.

Ach! nimm Dich meiner an, erbarm Dich über mich!  
Erhör mich armen Mann, und hilf mir anädiglich.

**Gnädigster Landes-Vater und Herr!**

Die große Hungersnoth treibt mich zu Dir hieher  
Ich suche Schutz und Hülff, durch Deine Gnadenhand  
Daß ich nebst Weib und Kind, nicht Hunger sterb im Land  
Denn ich kann mich zu Haus, unmöglich mehr ernähren  
Die schwere theure Zeit, thut gar zu lange währen:  
Drum komm ich her zu Dir und bitte um Genad  
Ich hoff du wirst gewiß, mir geben Hülff und Rath  
Daß ich zu dieser Zeit, mit meinen Weib und Kind  
Vater, nach Nothdurft nur, jetzt meine Nahrung find.  
Ich wohn zu Lybenstock! Ich bin ein Handwerksmann  
Ein armer Zuthmacher Dein treuer Unterthan  
Allein, ich habe jetzt gar keine Arbeit nicht  
Und eben dieses ist, woran es mir gebricht.  
Ich hab gar nichts zu thun, und weiß auch in der Zeit  
Auss Zuthmacherhandwerk, fast nirgends jetzt Arbeit,

Die



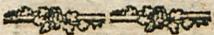
Die T heurung ist zu groß; Es läßt niemand was machen,  
 Viel Leute verkaufen jetzt, all ihre besten Sachen  
 Um sehr geringes Geld, ja kaum ums Macherlohn  
 Nur daß sie Geld zu Brod, bekommen thun davon  
 Ich selbst hab zeither, bey dieser T heurung jetzt,  
 Immer so nach und nach, fast alles zugesetzt.  
 Ich hab die Kleider meist alle verkaufen müssen  
 Und andre Meublen mehr, Zinn, Betten, Pfühl und Kissen,  
 Jetzt wurden noch verkauft die Federn aus den Betten  
 Nur daß ich mich in Noth mit Weib und Kind konnt retten  
 Und hab mich doch dabey, niemals recht satt gegessen  
 Dierweil es allemal zu wenig ist gewesen.  
 Nun bin ich fertig jetzt, Gott steh mir bey in Gnaden;  
 Ich hab fast gar nichts mehr ich kann nichts mehr entrathen  
 Ich hab mit größten Schmerz mein Alles hingeeben,  
 Nur daß ich mit den Wein'n, erhalten möcht das Leben.  
 Ach! Hunger in Natur, dies Wort ist leicht zu sagen  
 Allein der Hunger thut den ganzen Leib durchnagen  
 Er greift an Leib und Seel und benimmt alle Kräfte  
 Und sauget aus dem Herz die besten Lebensäfte,  
 Nur haben mich dabey sehr schmerzlich oft erbarmet  
 Meine lieben Kinderlein, wenn sie mich oft untarmet  
 Und weinend schrien, Ach mich hungert liebster Gott!  
 Ach Mator! Liebster Mator! ach! uns ein köstlich Brod;  
 Allein, ich konnt fürwahr oft ihnen keines schaffen  
 Sie mußten sich nur so niederlegen und schalfen  
 Und obschon sie des Nachts, hungrig, nicht wollten ruhn  
 So ließ sich doch mit mir zeither nicht anders thun  
 Den mein Handwerk kann jetzt unmöglich Brod hergeben,  
 Ich hab bey guter Zeit, hier gar schlecht müssen leben  
 Geschweige denn anjetzt, da alles theuer ist  
 Da zum Handwerk nicht hilft Kunst, Klugheit, Wiß und List  
 Ich bin nicht ungeschickt, ich kann sehr gut arbeiten  
 (Dennoch hab ich zeither, oft müssen Hunger leiden)  
 Ich wags mit einen jeden Meister in Sachsenland  
 Er sey auch wer er sey, bekannt und unbekant  
 Aber was hilft mir das, geschickt seyn ohne Geld  
 Ein Armer wird veracht und ist ein Spott der Welt  
 Und wenn er auch schon härt die halbe Erd umreisen  
 So wird er ohne Geld doch selten nur gepreiset  
 Ich hab mich in der Welt sehr viel verfühet zwar  
 Bin als ein Handwerksbursch gewandert Zehndhalb Jahr  
 Hab dabey mein Handwerk, sehr rühmlich exerciret  
 Und überall etwas, nützliches profitiret



Gleichwohl bin ich nunmehr, hier ein sehr armer Mann  
 Der sich bey dieser Zeit, mit nichts mehr retten kann.  
 Ich weiß jetzt in der That nicht was ich soll anfangen  
 Und ohne Geld koan man zum Leben nichts erlangen  
 Des Bettelns schäm ich mich, und ist auch eine Schand  
 Und es ist auch verbotthen, jedund im ganzen Land  
 Mir zu Trunck Wein und Wein, wenn ich soll betteln gehen  
 Und als ein junger Mann, soll vor die Thüre stehen  
 Da ich doch noch gesund und ganz berübelich bin  
 Und hab von Gott Vernunft, Verstand und edle Sinn  
 So daß ich in dem Land, doch zu was konnte taugen  
 Weil man zu Eybenstock mich jetzt nicht kann gebrauchen.  
 Die Hungersnoth allda, ist gar erbärmlich groß  
 Die ganze Bürgerschaft wird dabey arm und bloß  
 In allen Meublen fast, das Getraide kost zu viel  
 Ein Brod gilt Acht Grosch; Es ist kein Kinderspiel  
 Und mancher kann des Tags jetzt nicht Acht Pfennig erwerben  
 Drum müssen viele nun erbärmlich Hunger sterben  
 Ja mancher braver Mann der lange noch konnt leben  
 Der muß in Hungersnoth jetzt seinen Geist aufgeben,  
 Gnädigster Landes-Vater laß Dich die Noth erbarmen  
 Und eyle gnädiglich zu Hülfe Deinen armen  
 Getreuen Unterthan. Ich bitte für sie alle  
 Durch meine Feder hier mit Worten ohne Schalle,  
 Gott hat mir diese Schrift in die Gedanken geben  
 Denn ich selbst will gesund nicht sterben — sondern leben  
 Und all die Meinigen, mein Weib und Kinderlein  
 Thun unsern Landes-Vater hiermit empfohlen seyn  
 Weil ich als Vater hier im Hungers-Elend nicht  
 Ihnen beystehen kann, nach väterlicher Pflicht  
 Und ich nunmehr im Land will Arbeit suchen gehen  
 So bitte ich unterthänigst, Eybenstock bezustehen.  
 Mit Wünschen schliesse ich, als treuer Unterthan  
 Alles was ich aus Lieb von Herzen wünschen kann  
 Meinem gnädigsten Landes-Vater und Herrn  
 Gesundheit, langes Leben, Glück, Heyl, Fried nah und fern.

George Heinrich Fichtner.

Aus



Aus  
väterlicher Liebe zu meinen Kindern und zum Andenken,  
habe ich meine Lebensgeschichte allhier mit beyfügen  
wollen.

Meinen lieben Kindern zu Lieb  
Hab ich allhier nach meinem Trieb  
Auch zugleich mit geschrieben auf  
Meine Wanderschaft und Lebenslauf,  
Wie mirs von meiner Jugend an  
Und bis ich worden bin ein Mann,  
Ergangen hat von Zeit zu Zeit  
Was ich gehabt für Freud und Leid  
Und was sich in besondern Tagen  
Werkwürdiges hat zugetragen,  
Dieß alles soll hier mein Genie,  
Anzeigen nach der Poesie.  
Ich bin zu Schwarzenberg geboren  
Und habe mir da. außertohrn  
Zur Nahrung das Huthmacherhandwerk,  
Wobey aber ein jeder merkt  
Ich stamm nan armen Helftern her  
Mein Vater war ein Schuhmacher,  
Ein armer aber frommer Mann,  
Wie ihm ein jeder rühmen kan,  
Und meine Mutter gleicher Art,  
War tugendhaft, auch schön und zart  
Ich war ihr erstgebohrnes Kind  
Das ihren Jugend-Lieb empfand.  
Sie pflanzte mir denselben ein,  
Von Blut auf Blut in Fleisch und Bein  
Ich wurd erzogen durch den Trieb  
Zur Gottesfurcht und Menschen-Lieb  
Und angehalten zum Gebet  
Das Gott auch mich erböhen thät,  
Im Alter meines 9ten Jahr  
Kam ich erst zu der Schule zwar  
Herrn Cantor Niemers Informiren  
Bracht mich gar bald zum Buchstabiren  
Ich lernte Lesen und auch Schreiben  
Und thät zwey Jahr bey diesen bleiben.  
Nach kam ich zum Herrn Rector Voigt,

Hey dem ich täglich mehr vermocht,  
Hier übte ich mich mehr im Schreiben  
Und thät fleißig das Rechnen treiben,  
Desgleichen, was zu diesem Rübim  
Noch nöthig war zum Christenthum,  
Oftt wundert sich Herr Rector da,  
Uiber meine Memoria,  
Wenn ich nach einer halben Stund  
Oftt zwey, drey Lectiönen konnt,  
Und weil ihm dieses wohlgefuhl,  
Sprach er: Fichener bleib bey der Schul,  
Denn es leuchtet aus dir  
Etwas besonderes herfür:  
So sprach er auch mit Freundslichkeit  
Zu meinen Vater zu der Zeit:  
Allein, mein armer lieber Vater  
Der hatte so schon seine Marter  
Er mußt mit mehrern Kindern leben,  
Und konnt mir keinen Hesser geben,  
Den ich nach Herrn Rectors Lehren,  
Anwenden konnte zum Studiren,  
Demnach mußte zur selben Zeit,  
Mein Keim ersticken allbereit,  
Ich war ein murrer frischer Knab,  
Wizig nach meines Geistes Gab,  
In allen Dingen stets voran,  
Jedoch dienstwillig jedermann,  
Freundlich spaßhaftig voller Muth  
Wie es die Jugend machen thut,  
Man konnte mich zu allen brauchen  
Wozu ich damals mochte taugen,  
Ich hab die Prezeln rungetragen,  
Ein paar Jahr in den Fassen Tagen,  
Auch in der Herbstzeit mich vermiech;  
Hab Kühe, Schwein und Schaaf gebüth.  
Ich gieng zur Schul nicht wie ich solt  
Sondern meist nur wie ich gewollt,



Bis hin in mein vierzehntes Jahr,  
Dann blieb ich aus der Schule gar.  
Nun sollt ich ein Schuhmacher werden,  
Und beym Vater die Lehr antreten  
Alleine dieses Handwerk war  
Nach meinem Sinn zu unlustbar  
Ich sollt die ätsten Schuhe flicken  
Und darzu wollt ich mich nicht schicken,  
Drauf kam der Feuermäuerkehrer  
Mein Vetter Frenzel und war Stöhrer,  
Wiewohl er erstlich haben wollt,  
Daß ich sein Handwerk lernen sollt.  
Da war wieder kein Trieb zu spähren  
Drauf thät er mich recommendiren  
Zum Schwarzenberger Hutmacher,  
Und dieses wurd mein Lehrmeister,  
Johann Ernst Wagner, hieß der Mann,  
Der mich da als sein Kind annahm  
So, daß mein Vater nicht durft sorgen,  
Weder für heute noch für morgen;  
Als dieß mein Rector Voigt vernommen,  
Ließ er mich eiligst zu sich kommen,  
Fichtner, sprach er: „Folgt meinen Rath,  
„Gewiß um euch ist ewig Schad,  
„Daß ihr hier nicht noch einge Zeit  
„Bey unsrer Schul gelieben seyd  
„Für solch Genie und Neigungstrieb  
„Wäre mir viel Geld nicht so lieb;  
„Und ihr wollt euer Pfund vergraben,  
„Die schdnen edlen Geistes Gaben;  
„Ich rath euch bey der Schul zu bleiben,  
„Und laßt euch davon nicht abtreiben  
„Denn aus euch leuchtet in Natur  
„Etwas besonderes hervor,  
„Es kan aus euch auf dieser Erden  
„Ein sehr gelehrter Mann noch werden.  
Hier lachte ich, doch sprach er fort:  
„Mein lieber Bursch! merkt meine Wort:  
„Gedenkt an mich, hört auf mich eben  
„Ihr werdet nun in euerm Leben  
„In hoher Sach ein Strümler bleiben  
„Ein Grübelkopf, thuts euch aufschreiben.  
Mich da, verdroffen diese Wort  
Und setzte meine Lehrjahr fort;

Hab aber nach bey Tag und Nacht  
Viel tausendmal daran gedacht,  
Zu Sch ne e b e r g wurd ich aufgedingt  
Wies Handwerksordnung mit sich bringt  
Mein Lehrmeister bezahlte hier  
Das Aufdinggeld und die Gebühr  
Er stund für alles, gab mir auch,  
Bett, Kleidung, Wäsche, zum Gebrauch  
Durch meine ganzen Lehrjahrszeiten  
So, daß ichs ihm must abarbeiten  
Doch, war ich, wie sein Kind im Haus,  
Und stund getreu die Lehrjahr aus  
Arbeitete auch alles ab,  
Was er mir geben und mehr gab;  
Bis endlich 5 Jahr ganz vorbey  
Dann sprach er mich zu Schneeberg frey.  
Hier nahm mich nun zur selben Zeit  
Johann Christoph Schnor in Arbeit.  
Nun war ich Ein und Zwanzig Jahr  
Jetzt alt, Jüngling sang an und spahr  
So dacht ich da und sann zurück  
Und vornwärts auf mein künftig Glück.  
Doch merke man genau auf mir,  
Was ich erzählet werde hier:  
Eine hübsche Tochter, wie bekannt:  
Maria Magdalen genannt,  
War da, die mir sehr wohl gefiel  
Auf die warf ich mein Liebesziel  
Mit keuscher Lieb; Gott ist mein Zeug:  
Denn sie war schdn und tugendreich,  
Sie war die zweyte unter Dreyen  
Diese gedacht ich mir zu freyen.  
Das Mädchen war sehr schön gestalt  
Und auch zugleich wie ich so alt  
Sie war häusshältig, arbeitfam  
Kurz: ihre Tugend stund mir an.  
Sie liebte mich mit Freundlichkeit  
Und ich sie mit Bescheidenheit;  
Ihr aufrichtig Gemüth voll Liebe  
Vermehrte täglich unsre Triebe  
Biß daß ich mich mit ihr verband  
Mit Worten, Herze, Mund und Hand  
Daß sie auf mich fünf ganzer Jahr  
Wolt warten, für gewiß und wahr

Die Eltern waren durch mein Bitten  
Auch dieses recht sehr wohl zu zufrieden.  
Ich war beliebt im ganzen Haus  
Um mich sah alles lieblich aus.  
Nun schwuren dazu Gott wir Beyde  
Niemand soll kommen uns zur Seite  
Bis das fünf volle Jahr zu Ende  
Oder der Tod eins von uns trennte.  
Hierauf gab ich ihr einen Ring  
Wie ich dergleichen auch empfieng.  
Auf Hoffnung war mein Thun gerichtet  
Und ich hielt's nur für meine Pflicht  
Fleißig und arbeitsam zu seyn  
Als sey zugleich alles mit mein;  
Und hab daher aus der Ursach  
Auch mehr gearbeitet manchen Tag  
Ja öfters manche ganze Nacht  
Hab ich mit Arbeit zugebracht;  
Als ob ich es wie wir abgeredt  
Künftig mir zu genießen hätt;  
Und dabey ließ ich alle Woch  
Gemeintlich sechzehn Groschen doch  
Ins Schwiegervaters Anlag stehn  
Um künftig niemand anzusehn  
Wenn ich ein zweyter werden wolt  
Weil darzu noch viel Geld seyn sollt;  
Denn ich konnt mich in keiner Maassen  
Auf meiner Eltern Hülff verlassen;  
Sie waren arm, und konnten mir  
Nicht helfen weder dort noch hier.  
Dies Haus schien mir ein Glück zu seyn;  
Allein, der Schein war kein Glücksschein,  
Ich ward als Jüngling da verblendt  
Wie ihr erfahren werd am End.  
(Jünglinge, ich rede hier als Mann)  
(Nehmt euch alle ein Beyspiel dran)  
(Versprechet euch nicht vor der Zeit)  
(Auf daß es euch nach nicht gereut)  
Ich dacht, die Sache wäre gut  
Worauf mein Glück hat berubt;  
Ich ließ den ganzen Lohn da stehn  
Und that darauf in die Fremde gehn.  
Wies bey Handwerkern bräuchlich wat  
Daß jeder wandern muß drey Jahr  
Allein die Liebste zu verlassen

War nöthig guten Muth zu fassen;  
Die letzte Stund war jammervoll  
Tröstlicher Wünsche, lebe wohl!  
Kuß und a Dieu wars letzte Wort  
Und darauf gieng die Reife fort:  
Von Schneeberg aus, erstlich ins Reich  
Durch Bayreuth, bis nach Nürnberg gleich  
(Hier empfand ich viel Ahndungschmerz),  
(Weil mir mein Mädchen lag am Herz)  
Nun giengs da weiter fort zugleich  
Die Donau hinab nach Oesterreich.  
Hier erschallte ein Kriegsgeschrey  
Daß der König von Preußen sey  
Mit seinen Kriegsvölkern allen,  
In Chursachsenland eingefallen  
Und marschiere schon Böhmen nah  
Gegen Maria Theresia.  
Drauf schwenkte ich mich rechter Hand  
Nach Salzburg und ins Bayerland,  
Schwaben, Württemberg bis Raßstadt,  
Wobey ich auch gearbeitet hatt.  
Zu Straßburg gieng ich übern Rhein  
Und weiter in Elßaß hinein  
Dann gieng ichs Lothringen durch  
auch Sweybrück, Trier, Luxemburg  
Cölln, Berg, Jülich, bis Cleve hinein,  
Wo die Holländischen Grenzen seyn,  
Nun hatte ich die meiste Zeit  
In hübschen Städten gearbeitet.  
Deutschland war für mich nicht allein:  
Sondern es muß gewandert  
Auch in die Spanischen Niederland  
Durch Holland, Slandern und Brabant,  
Hab auch gearbeitet wie ich sag:  
In Leiden, Amsterdam und Haag,  
Zu Utrecht und zu Rotterdam  
Ich zwar keine Arbeit bekam.  
Dann schifte ich das Seeland durch  
Und fand Arbeit in Mittelburg.  
Hier sahe ich sehr weit umher  
Zum erstemal das große Meer,  
Und zwar bey Sturm und Wind sogar  
Da es in vollen Wallen war;  
Hier hat mein Herz in Leib gezittert  
Ja mein Verstand war ganz zerrüttert

Als ich das große Weltmeer da  
In solcher Wuth bewegen sah.  
So fürchtensam ist kein Donnerwetter  
Was da war für ein Lustgeschmetter  
Die Wellen schlugen an den Strand  
Das durchaus zitterte das Land  
Und auf dem Meer war ein Geprauß  
Das hörte man mit grossen Grauß,  
Nach schiffte ich im Scheldestrom  
Hinab zur Festung Bergobzom,  
In dieser Gegend läuft das Meer  
Viermal des Tages hin und her,  
Und dieses nennt man Ebh und Fluth  
Weiß Meer ab und zulaufen thut  
Die Ursach sey, (wie man dort redt)  
Weil sich die Erde täglich dreht.  
Die stärksten Flüsse dämmen auf  
Und halten Stillstand in dem Lauf;  
So, daß die Haafen dort umher  
Bald voll sind und bald wieder leer;  
Dieß Wunder hab ich oft betracht  
Sowohl bey Tag als bey der Nacht  
Ferner hab ich betracht darneben,  
Antwerpen, Mecheln, Brüssel, Löwen  
Lüttich, Stabso und Almedy  
Und mir giengs recht sehr wohl allhie.  
Nun gieng ich wieder feirtwärts fort  
Und besah folgend diese Ort:  
Spa, Achen, Mastrich, Philippille,  
Namur, Mons, Durnay, Douvey, Lille  
Menin, Dubenard, Dendermond, Gent  
Lochern, Brügges, Sluis und Ostend  
Hier kam ich ganz von ohngefehr  
Wiederum an das große Meer.  
Drauf gieng ich da am Meerstrand fort  
Nach Nivedam und Nieuyort  
Und immer weiter bis Thumkirch  
Hier sah ich Englands Gebirg  
Tenseits über dem Meer-Canal  
Wo ich hinwolte dazumal;  
Engeland war allhier mein Ziel  
Doch kam was widriges ins Spiel  
Ich hörte da von vielen Leuten  
Es dürft kein Fremder dort arbeiten

Kein Hutmacher und Färber nicht  
So klug sind sie in Kunstvorsicht  
Damit sie ihre Künste sein  
Für sich behalten ganz allein.  
Als ich nun kam nach Calais hin,  
Kam andre Landschaft mir in Sinn,  
Wenn ich zwar allhier meine Reiß  
Beschreiben sollt so Städteweiß  
Wüßt ich ein gar groß Buch voll schreiben  
Drum soll es nur beyrn Ländern bleiben  
Zumal da ich die Reiß vornahm  
Durch Normandy bis nach Rouan  
Da ich nicht Stadt besehen konnt  
Und andre Sachen mehr wurd kund  
Durch die Picardy eben gleich  
Zumal da ich durch ganz Frankreich  
Allwo Paris die große Stadt  
Mich herzlich oft erfreuet hat,  
Wo ich auch in die Schule gieng  
Frankösisch an zu lernen sieng;  
Auch mein Handwerk aut exercirt  
Und vielerley hab profitirt.  
Paris ist an Größ, in der Welt  
Ein Schauplatz der dem Aug gefälle  
Da hab ich manchen Tag und Nacht  
Mit Lust und Freude zugebracht;  
Als ich ward vierzehn Monat dort  
Nacht ich mich endlich weiter fort;  
Nach Orleans und Bourbone  
Champagne, Bourgogne Franche Comté.  
Mein Weg war immer Schlangenweiß  
Bald hin bald her, mit allem Fleiß.  
Hernach gieng ich ins Lyone  
Und dann hinab ins Dauphine.  
Diese Provinzen haben meist  
Sehr oft erfreuet meinen Geiß;  
Der edle Wein und Nebenast  
Gab mir da täglich neue Kraft.  
Endlich gieng ich par Esperence  
Nach Merseile in die Provence.  
Hier kam ich ganz von ohngefehr  
Auch an das Nittländische Meer  
Auf einem Berg bey Toulou da  
Sah ich die Insel Corsica

Die dort im Meer erhaben schien  
Wenn man sah gegen Mittag hin  
Als ich nun so weit manche Stadt  
Auch Land und Leut gesehen hat  
Wollt ich Italien auch besehen  
Doch sollt die Reiß zur See geschehen  
Mein Sinn war blos auf Rom gericht:  
Allein, Gott wollte solches nicht,  
Es zerriß mir da mein Passport  
Daß ich nicht weiter konnte fort  
Ich mußte da außs Krankenbett  
La fièvre Chaude befaß Arret,  
Mein munter Geist war ein merveille  
Dort in der schönen Stadt Marseille  
Ein matter Leib war mein Gewinn  
Der bracht mir andern Marsch in Sinn  
Daß ich nicht avancirte <sup>weiter</sup>  
Sondern vielmehr retirirte <sup>nich</sup>  
Ich gieng zurück durch Piemont hin  
Bis zu der schönen Stadt Turin,  
Von da übers Gebirge hie  
Durch Savoyen nach Chambéry  
Endlich gieng ich noch mehr zurück  
Versucht zu Geneve mein Glück  
Und machte mir die Schweiz bekannt  
Drauf hin ich wiederum ins Deutschland.  
Als ich nun also da und dort  
Besehen hat ein manches Ort  
Ja manche schöne große Stadt  
Darinnen ich gearbeit hatt  
Und mein Handwerk mit allen Fleiß  
Hat exercirt mit Ruhm und Preiß  
In denen feinsten Hutfabriken  
Wo ich viel Vortheil that erblicken  
Also war ich auch stets bemüht  
Zu unterweisen mein Gemüth  
In Absicht wie man hoffen kann  
Dermaleinst einen weisen Mann  
Aus mir Humacher noch zu machen  
Und zwar in bürgerlichen Sachen  
Nutzbar zum allgemeinen Stand  
In meinen lieben Vaterland  
Ich ließ mich ernstlich viel erfahren  
Und wollte keine Mühe spahren

Ich ließ scharf meine Augen sehen  
Wo irgend etwas war geschehen  
Auch ließ ich meine Ohren hören  
Wo nur ein Schall sich ließe spühren  
Ja ich gab allen meinen Sinnen  
Stets Freyheit, Weißheit zu gewinnen;  
Meinen Verstand damit zu nähren  
Und die Vernunft hoch aufzuklären  
Durch Wahrheit in Gerechtigkeit  
Zur menschlichen Vollkommenheit.  
Ich gieng mit hübschen Leuten um  
Und trachtete nach Tugend Ruhm  
Ja ich wurde mit kühnen Schritten  
Sogar bekannt mit Jesuiten,  
Von diesen habe ich erfahren,  
Was ich nicht wußt in jüngern Jahren,  
Zu Trier hatt ich erst das Glück  
Von einem, Namens Vater Schlick  
So meines Meisters Bruder war  
Dieser machte mir offenbar  
Was eigentlich die ganze Welt  
In ihren Theilen in sich hält  
Er zeigte mir zu mein' Genie  
Die Gründe der Astronomie  
Er war ein Mathematicus  
Theolog und Philosophus  
Hier sah ich Kunst bey diesem Mann  
Als ich zu ihm ins Kloster kam  
Das Kloster war da gleich daneben  
An meiner Werkstadt an gar eben,  
Daselbst gieng ich frey aus und ein  
Sonntags und Monttags insgemein  
Dabey erfuhr ich stets etwas  
Daß ich so leichtlich nicht vergaß;  
Er war ein sehr liebreicher Mann  
Dem ich nicht gungsam rühmen kann  
Mein Eifer zu der Weltweisheit  
Erwarb mir seine Willigkeit  
Daß er mir da mit großer Müß  
Viel zeigte und auch Bücher lieb  
Die ich hernachmals bey mir habend  
Durchlese nach den Feyerabend,  
Er lernte mir die Sternen kennen,  
Auch theils bey ihren Namen nennen

Doch dies geschah nur nach und nach  
 Denn mein Begriff war Anfangs schwach  
 Und wußte nicht was Himmel war  
 Ob ich schon oft die Sternenschaar  
 Mit meinen Augen hat betrachtet  
 Und auch derselben nachgedacht:  
 So war ich vorher immer blind  
 Und in der Wissenschaft ein Kind.  
 Der Vater aber lobte da  
 Nesters meine Memoria  
 Und dieses machte mir Lust  
 Daß ich lernte was ich nicht wußt.  
 Mein Meister selbst that gerne lesen,  
 Bey dem ich nah ein Jahr gewesen.  
 Als ich nun hernach weiter kam  
 Und andre Dinge mehr vornahm  
 Besonders wo Studenten waren  
 Da hab ich immermehr erfahren  
 Doch war ich Anfangs nur bestiesßen  
 Den Grund des Glaubens recht zu wissen  
 Weil ich in der Religion  
 Bey einer jeden Nation  
 Daß ist in einen jeden Land  
 Stets andre Glaubenssecten fand  
 So schien mir dieses wunderbar  
 Weil ich es nicht gewohnt war.  
 Bald war ich unter Catholicken  
 Die ließen andre Andacht blicken  
 So bey uns Lutheranern meist  
 Verehrung derer Bilder heist.  
 Und unter denen Calvinisten  
 Befanden sich theils Pietisten  
 Libertiner, Socianer 177  
 Jansenisten, Armenianer  
 Anapabtist n, Indifferentisten  
 Und alle diese hießen Christen  
 Die ich so antraf hin und her  
 Und andre Secten auch noch mehr  
 Die mir vorher in Sachsenland  
 Meist alle waren unbekannt.  
 Ich steng da an und suchte Grund  
 Worauf jedes Lebrgebäude stund

Ich las die Bücher ihrer Lehren  
 Und mußte darinnen Punkte spühren  
 Die hier bejaten, dort verneinen  
 Endlich fand ich wie sie es meynten.  
 Nach den Moralen und Gedichten  
 Durchlas ich auch die Weltgeschichten  
 Von Päbsten, Kaysern, Königreichen,  
 Von Heldenthaten und dergleichen;  
 Und was sich bis zu unsern Tagen  
 Von Zeit zu Zeiten zugetragen:  
 Und was dabey an manchen Orten  
 Für Blut stets sey vergossen worden;  
 Auch was die Pest und Hungerstnoth  
 Darneben hat gebracht zum Todt.  
 Alle diese Begebenheiten  
 Von ältesten bis zum neusten Zeiten  
 Hatten ihren besondern Grund  
 Woraus ein jedes da entstund.  
 Endlich verlangte mein Gemie  
 Auch Grund von der Philosophie;  
 Hierzu fand ich Gelegenheit  
 Beym Buchverleiber stets bereit:  
 Erstlich suchte ich mir aus geschwinde  
 Mathematische Anfangsgründe  
 Hier übt ich mich in Rechnungswesen  
 Und gieng die Theile durch mit Lesen  
 Zur Geometrie kaufte ich mir  
 Circul, Linial, Dint, Schreibpapier  
 Und zeichnete da alles nach  
 Wie es erforderte die Sach  
 (Und dies machte mich auch dabey)  
 (Geschickt in der Hutmacherey)  
 Als ich die Gründe durchgegangen  
 Hab ich hernach auch angefangen  
 Und mich in der Astronomie (\*)  
 Geübet mit sehr großer Müß  
 Da lernte ich die Weltkuhr kennen  
 Die Sternräder mit Namen nennen  
 Und daran fand ich nach der Zeit  
 Stets meine allergröste Freud.  
 Doch weil zu dieser Wissenschaft  
 Die allerbeste Seelen = Kraft

\*) Damals habe ich auch eine Noesse über die Astronomie geschrieben, die ich hernach ins reime ge-  
 bracht mit deutschen Figuren, welche ich auch zeigen kann, wer ein Freund von dieser Wissenschaft ist.

Die reinste Vernunft erfordert wird  
Aldenn hab ich auch durch studirt  
Die Logic und Metaphysik  
Physic, Moral und Politik  
Und was mehr zur Vernunft gehört  
Hab ich durchgehübelt umgestört  
Nach aller meiner Möglichkeit  
Menschs bey müßger Stund und Zeit  
Wenn andre meine Cammeraden  
Zuweilen sind zum Trunk gerathen  
Sah ich zu Haus bey einem Licht  
Und hab mich durch ein Buch vergnügt;  
Wo ich nun nicht Gelegenheit  
Zum Lesen fande zu der Zeit  
Und keine feine Arbeit sah  
So blieb ich nicht acht Tage da:  
Denn überall wo ich gewesen  
Da hab ich Abends gern gelesen —  
Hierbey erkuhr ich auch sogar  
Was Wahrschein oder Wahrheit war  
Allein hierzu gehört sehr viel  
Wer die Wahrheit erkennen will.  
Zu dieser Weisheit mir verhoff  
Cartesius, Newton, Leibniz, Wolff  
Und andre Philosophen mehr  
Dadon ich Schriften hin und her  
Antraffe in verschiednen Orten  
Wo ich gearbeit habe dorten;  
Absonderlich in denen Städten  
Wo große Universitäten,  
Da konnt ich Bücher nach Verlangen  
Für wenig Geld geliehn empfangen;  
Und dieses war nun mein Ergößen  
Ein jedes Buch thät ich so schätzen:  
Als wenns der Autor selber wär,  
Der mir erzählte selne Lehr,  
Dabey empfand ich solche Liebe  
Gegen ihn durch meine Triebe  
Dah ich oft hab die ganze Nacht  
Bis Früh mit Lesen hingebracht,  
Auch hab ich vieles ausgeschriben  
Das meist in mein'n Gehirn geblieben.  
Diese Empfindung machte mir  
Zum Lesen immer mehr Begier

Und dieß war meine größte Freud  
Damals in meiner Wanderszeit,  
Mir giengs dabey wohl in der Welt  
Ich sparte mir auch etwas Geld,  
Auch gieng ich hübsch in Kleidung her  
Und mein Bündel war auch nicht leer,  
Kurz: es war um mich alles gut  
Von Schuhen an bis auf den Huth  
Ich hab zwar auch viel sehn gekriegt  
Und auf mein Reisen viel verwendet,  
Allein mich reut kein Heller nicht  
Ich hab etwas zu sehn gekriegt,  
Das vielleicht manche große Herrn  
Mit Hunderten bezahlten gern,  
Ich hab viel schöne Maritäten  
Und kostbare Antiquitäten  
In Klöstern, Schloßern, Lust-Parkstätten,  
Wie auch von Kleinsten bis zum Größten  
Thier-Arten oft mit Lust betracht  
Wobey ich weiter nachgedacht  
Was eigentlich die ganze Welt  
In ihren Theilen in sich hält.  
Dabey schrieb ich auch alle Jahr  
An meine Liebste, wo ich war  
Erfundigte mich wie es ihr  
Ergangen war von Zeit zu Zeit  
Darvon ertheilten wir Bescheid,  
Inzwischen kam die Zeit heran  
Dah ich nun werden sollt ihr Mann  
Mein Mädchen schrieb; „Ich sollt nach Hauß  
„Denn das Versprechen wär nun aus  
„Fünf Jahre wären nun vorbeý  
„Wenn ich nicht kám, so wär sie frey.“  
Ich wußte dah in Sachsenland  
Das große Kriegesfeuer brand  
Ich schrieb darb mir ein Jahr noch aus  
Weil ich im Krieg nicht mocht nach Hauß  
Vielleicht wird Fried in diesem Jahr  
Aldenn komm ich gewiß fürwahr!  
So schrieb ich und hoste Nachricht  
Allein es kam kein Antwort nicht.  
Zu Chaalons schrieb ich noch einmal  
Und zwar in größten Krieges-Schall

Es kam kein Brief in diesem Jahr  
Nun wußt ich nicht woran ich war.  
Als nun gar kein Brief da erkien  
Schreib ich an meinen Vater hin  
Wie daß ich schon zwey Brief geschrieben  
Und wußt nicht ob sie liegen blieben  
Oder was sonst die Ursach sey:  
Darauf berichtet er mich frey:  
„Es hatt deine Liebste in der That  
„Zu Schneeberg jeso geheyrath  
„Einen Böttiger als Wittmann,  
„Wever heist er mit seinen Nam' zc.  
O Donnerschlag! wie wurde mir  
Wie zitterte mein Herz allhier  
Als ich die Worte hat gelesen!  
Da ich vorher vergnügt gewesen,  
O! Himmel, dacht ich, wie wirds werden  
Ich schmiß den Brief da auf die Erden  
Und gieng den ganzen Tag herum  
Erstaunt, bestürzt verstockt und stumm,  
Nun, was war endlich anzufangen?  
O! wär ich doch nach Haus gegangen!  
Ich wußte nun da in der That  
Für Wehmuth meines Leids kein'n Rath.  
Ich wurde traurig im Gemüch  
Und stockete mein ganz Geblüt.  
Es fiel mir alle Arbeit schwer  
Ich gieng aus, gieng betrübt umher.  
Ich gieng bald da bald dort hinzu  
Doch fand ich nirgends keine Ruh.  
Endlich sucht ich mir Lustbarkeit  
Und machte meinem Herze Freud:  
Ich sieng da an und tranke Wein  
Bloß mein Gemühe zu erfreun.  
Vorher hat ich mir Geld gespart  
Und mir im Hosenbund verwahrt;  
Hundert und fünf und zwanzig Thaler Geld  
Hatte ich da hineingezählt  
Und solche nach der Tugend=Art  
Als Handwerksprüche mir erspahr.  
Allein so sparsam als ich war  
Woher gewesen diese Jahr:  
So läderlich wurd ich hernach  
Ganz unvermerkt von Tag zu Tag

Und zwar durch lauter Lust Carresen  
Bloß nur mein Schicksaal zu vergessen.  
(So kan die Natur sich gewöhnen)  
(Sie läßt sich einziehen und ausdehnen)  
(Und jeder denket was er thut)  
(Er macht es recht geschickt und gut)  
Der Wein erfreute zwar mein Herz  
Allein bey aller Lust und Scherz  
Gieng ein Stück nach den andern hin  
Ducaten Thaler und Carlin  
Und dieses trieb ich lustig fort  
Im allergrößten Städten dort,  
Endlich nach drey Jahr Zeitverlauf  
That ich die Augen wieder auf  
Ich hat nun Guts und Böß probirt  
Und mich in beyden exercirt  
Das Letzte brachte mir Verdruß  
Und machte zu Gen ff den Beschluß,  
Die Reue kam mein Geld wurd all  
Und war nicht mehr die erste Zahl,  
Nun quittirt ich viel besoff Vieh  
Und griff wieder zur Philosophie,  
Ich sieng an, und verschwur den Wein  
Und tranke in vier Wochen kein.  
Nun sann ich öfters da zurück  
Auf mein fest eingebildtes Glück:  
Ein Mädchen dachte ich nunmehr  
Hat dir dein Herz gekränkt zeither  
Bloß, weil sie dir ist trenlos worden  
Und einen andern liebet doren,  
O Narr, dacht ich denk nicht mehr dran  
kehr um weich ab von dieser Bahn,  
Lies Sirach und den Salomon  
Du bist ja kein verlohner Sohn  
Es giebt ja Mädchen noch genug  
Einbitung ist dein Selbstberug,  
So sieng ich an durch Sittenlehren  
Mich da auf einmal zu bekehren,  
In Bivay an der Genffer See  
Nah bey der Gorthardtberger Höh  
Hab ich mir nach der Tugendart  
Nuch wieder etwas Geld gespart,  
Endlich kam ich nach Bern hin  
Da fand ich deutschen Geldgewinn

Allein es wird mein Eigenthum  
 Noch lange nicht die erste Summ.  
 Von hier schrieb ich nun auch einmal  
 Nach Sachsen und klagt meinen Fall.  
 Mein Vater, als er dieß vernommen,  
 Schrieb: „Ich sollt schnell nach Hause kömen  
 „Meister Schnorr und seine Frau sey todt  
 „Und Meyers Frau in Kindesnoth,  
 „Sie hab in ihrem Ehebett  
 „Das erste Jahr nicht überlebt  
 „Nun wär die jüngste Tochter da  
 „Die mein erwartete mit Ja.  
 Was war zu thun, ich brach da auf  
 Und nahm nach Sachsen meinen Lauf  
 Und kam zu Schneeberg an mit Freuden  
 Zwey Jahre nach den Kriegeszeiten  
 Als ich das Schnorr'sche Haus besah  
 War nur die jüngste Tochter da  
 Von dieser hörte ich alles sagen  
 Was sich indes hatt' zugetragen!  
 „Daß ihre Schwester offenbar  
 „Auf mich gewart hätte bey sechs Jahr  
 „Und weil ich nicht nach Haus gekommen  
 „Hab sie sich einen Mann genommen;  
 „Aber in ihrem Ehebett  
 „Das erste Jahr nicht überlebt.  
 „Zulezt in ihrer Todes- Stund  
 „Hab sie ihr noch aus ihrem Mund  
 „Mit schwacher Stimme ins Ohr gesagt:  
 „Ich hab an Heinrich jetzt gedacht;  
 „Wenn ich sollte sterb'n, und er kommt heim  
 „Und verlangt dich; so willge drein  
 „Daß er doch eine von uns kriegt  
 „Versprich dich eh mit keinen nicht.  
 „Dies waren ihre letzten Wort  
 „Darauf ist sie verschieden dort.“  
 Nun sahe mich hier diese an,  
 Ob ich auch werden könnst ihr Mann?  
 Ferner erzählte sie noch mehr:  
 „Daß Warte und Mut'r kurz vorher  
 „Gestorben wärn in einer Noth  
 „Und nun sey sie im Hause noch  
 „Sie hätte zwar längst können freyen  
 „Allein sie hätte dem Getreuen

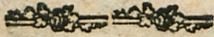
„Zuvor erst noch erwarten wollen  
 „Den sie nun hätte erwarten sollen.“  
 Was war zu thun? das Haus war da  
 Und diese Tochter sagt mir Ja.  
 Nun wurde ich nach Handwerksbrauch  
 Meister, und zugleich Bürger auch  
 Vier und sechzig Thaler hatte mir  
 Der Name Meister gekostet hier  
 Darauf that ich nach kurzen Zeiten  
 Mit meiner Braut zur Hochzeit schreiben.  
 (Nun war ich in den Bürgerstand)  
 (In meinen lieben Vaterland)  
 (Die Jahre waren eingetreten)  
 (Ein nutzbarer Bürger zu werden)  
 (Wozu ich vorher in der That)  
 (Mich ziemlich vorbereitet hatt.)  
 Ich arbeitete fleißig fort  
 Und suchte Kundschaft da und dort.  
 In umliegender Gegend da  
 Und gieng auf Märkte weit und nah.  
 Inzwischen wurd mein Ehestand  
 Geseegnet durch ein doppelt Pfand  
 Im ersten Jahr in meiner Eh'  
 Gab mir Gott ein paar Zwillinge  
 Ein Söhnlein und ein Tochterlein  
 Wer solt nun da nicht frölich seyn  
 Zwar die Geduld bey solcher Zeit  
 Versüßet alles Kreuz und Leid  
 Allein, jetzt kam Lärm in das Haus  
 Daß ich nicht wußt wo ein noch aus  
 Erst waren wir zwey nur allein  
 Nun wurden's viere mit den Kleinen?  
 Sie waren klein wie sie uns schienen  
 Doch groß und hell an ihren Stimmen  
 O! da haben wir manche Nacht  
 Schlaflos mit ihnen zugebracht;  
 Da gabs Music und Melodoyen  
 Wenn eines schlief thät's andre schreyen  
 Schließ dieses ließ sich jenes hören,  
 Stets thät eins, das andre stöhren,  
 Daß wir gar oft in vielen Stunden  
 Bey Tag und Nacht nichts machen könnten.  
 Arbeiten mußte ich Tag und Nacht  
 Damit ich etwas vor mir bracht

Und hoffte dabey alles Guts  
Und war auch immer gutes Muths  
Allein nach anderthalben Jahren  
Muß ich was mehrers noch erfahren  
Die Blattern kamen anmarschirt  
Die sich in mein Hauß einquartirt  
Und meine Zwillinge besetzten  
Und sich an ihrem Fleisch ergößten  
Ich that mich sehr darum bewerben  
Damit sie mir nicht möchten sterben,  
Denn dieses war da nicht zum Lachen  
Man kan nicht gleich zwey andre machen,  
Doch Spaaß bey Seit; Man thur erachten  
Was da die Blattern mit sich brachten!  
Mit diesem kam von Tag zu Tag,  
Allmählig eine neue Plag,  
Die Frau wurd endlich krank darzu  
Durch vieles Wachen und Unruh;  
Sie muß die Kinder da entwöhnen  
Und fieng an öfters zu erwähnen  
Dass ihre Mutter solcher Waassen  
Dabey zur Alder sich gelassen,  
Ich wiederrieth ihr solches zwar  
Doch als ich in der Kirche war;  
Hat sie den Barbier lassen kommen  
Der dieses an ihr vorgenommen;  
War ich zu Hauß gab ichs nicht zu  
Die Frau muß bleiben in der Ruh,  
Hier war der Barbier Schuld daran  
Dass er die Sach vor sich gethan,  
Raum war der Alderlaß vorbey  
Geriet sie in Melancholey;  
Es war ihr sehr viel Blut entgangen  
So; dass ihr beyde Obren klangen  
Die Säfte wichen aus dem Haupt  
Und wurde aller Sinn beraubt.  
Denn sie fieng an von Tag zu Tag  
Zu raaßen laut mit Ungemach,  
Hier sah es elend bey mir aus;  
Nun kam erst Noth zu mir ins Hauß!  
Indem die Frau da herum schwärmte  
Auch täglich immer lauter lärmte  
Und ganz unsinnig sich befand  
Auch ihre Kinder nicht mehr kannte

Und hielt sie für ihre nicht  
Vergaß sich aller Mutter-Pflicht!  
Ja alles was sie that und machte  
Auch gleich ein Uibel mit sich brachte,  
Diese sehr seltene Reuigkeit  
Erschallte gar bald weit und breit  
Drauf kam Volk hin zu vielen Tagen  
Mich da mitleidend zu beklagen.  
Hierbey sah alles in dem Hauß  
Zerstückt und verrückt aus.  
Dies war ein schwer Hauß-Creuz zu netten  
Bobey kein Mensch arbeiten können  
Es mußte stets da Aufsicht seyn  
Auf sie und auf die Kinderlein;  
Wiß endlich sie durch Medicin  
Wiedrum erhielt reine Sinn;  
Der Herr Licentiat Görner kam,  
Der sich der Sach getreu annahm,  
Und der Chirurgus dazumalen  
Erbothe sich ihm zu bezahlen  
Weil ich ihm öfters that forciren  
Mir die Frau zu restituiren.  
Doch hatt ich lange Zeit hernach  
Mit meiner Frau viel Ungemach  
Ich gab bey meiner Noth und Plag  
Die Ungebuld gar nicht an Tag  
Ich dacht: Es wechert nur eine Zeit  
Und das ist keine Ewigkeit,  
Als ich wiederum wollt fröhlich seyn  
Starb mir eines von den Zwillinglein.  
Nun hatt ich wieder neue Sorgen  
Denn ich muß alles darzu borgen,  
Kurz: Ich konnt gar nicht fertig werden  
Es kamen immer mehr Beschwerden  
Womit ich gleich die ersten Jahr  
So unvermuth geüchtigt war.  
Wo Einnahm ist geht es wohl an  
Dass man alles ausführen kan  
Wo aber wahre Armuthey  
Und nichts verdienet wird dabey  
Da ist es warlich ein Erbarmen  
Für einen so unschuldigen Armen  
Denn mein Handwert konnt nicht hergeben,  
Was da stets seyn wollt zu dem Leben;

Daben mußten noch oben drein,  
Die Steuern und Gefälle seyn.  
Wenn diese nicht gezahlet sind,  
Der Executor kommt geschwind  
Nun muß ich borgen ohne Scheu  
Damit ich wurd vom Gaben frey.  
Endlich vergieng mir aller Späß  
Den ich sonst trieb in Uebermaäß.  
Ich wurde sehr kleinmüthig da  
Inzwischen aber was geschah?  
Schneeberg, dacht ich, ist nicht für die  
Es wohnen Zehn Hürwäcker hier  
Die Nahrung theilet sich da ein  
Nach dich an ein Ort allein.  
Dabey kam mir in meinen Sinn  
Hinaus nach Eybenstock zu ziehn.  
Doch konnt ich nicht gleich so fortlaufen  
Ich mußte erst das Haus verkaufen.  
Hiervon zwar könnst ich viel erzehlen  
Ich will es aber hier verhehlen.  
(Untreu, unwissend Aufgeboth)  
(Und dreyer Menschen jäher Tod)  
(Die waren Ursach wie gesagt.)  
(Die haben mich zum Fall gebracht.)  
(Und Ethen, die da auch treulos)  
(Gaben mir noch den letzten Stoß)  
So viel wird nur davon erzählt  
Die Rache sey Gott heimgestellt  
Ich will die Todten ruhen lassen,  
Auch ihre Kinder drum nicht hassen  
Gott kann mich in den ältern Tagen  
Dafür zum Wunder glücklich machen:  
So arm ich durch Gutwilligkeit  
Gemacht bin worden, zu der Zeit,  
Wehr sag ich nicht; Es ist genug  
(Jünglinge, merkt euch den Betrug)  
(Vertraut, doch traut nicht jedermann)  
(Nehmt meine Sach, als Spiegel an)  
(Versprech sich keiner vor der Zeit)  
(Damit es euch nach nicht gereut)  
(Mir hat Lieb, Treu, Gutwilligkeit)  
(Viel Leids gemacht zu meiner Zeit)  
Deutlicher mag ich hier nicht schreiben  
Mein Schicksal soll verduckelt bleiben.  
Ein Edler Rath hat zwar gewollt

Daß ich hier nicht wegziehen sollte;  
Ich sann bald vorwärts bald zurück  
Und ich erkann mir da kein Glück  
Schneeberg ist wohl ein hübscher Ort  
Dacht ich bey mir; doch zog ich fort  
Und kam zu Eybenstock hier an  
Wie Jacob dort in Canaan  
Nur nicht so reich wie jener war  
Doch hat ich um die Kachel zwar  
Auch nicht so viele Jahr gedient  
Und mich so lüßig nicht erkübt  
Noch mit der Lea was erworben.  
Bey jener war mirs abgestorben.  
Als ich zu Eybenstock nun war  
Gieng mirs hier wohl das erste Jahr  
In zweyten konnts noch besser seyn,  
Drauf fiel die große Daurung ein  
Die ich vorher schon hab beschrieben  
Dahin schau man nun nach Belieben  
Dafelbst ersteht man in der That  
Wie mirs dabey ergangen hat  
Auch meinen Nebenbürgern hier  
Denen es theils ergieng wie mir  
Bey denen ich nun mit den Mein'n  
Getreu verbunden werde seyn  
Ich selbstn werd mit jedermann  
Sehr friedlich seyn, so lang ich kam.  
Von mir soll niemand Unheil spüren  
Noch was Nachtheiligs von mir hören  
Daß es jemand im Publicum  
Soll Schaden thun am Eigenthum  
Weisheit und Tugend ist mein Ziel  
Habsucht spür ich in mir nicht viel  
Ich bin zwar arm und hab kein Haus  
Dies eine nur setz ich voraus —  
Ein Häuschen, daß ich mit den Mein'n  
Könnst still und ruhig wohnen drein  
Und mein Handwerk das Feuer braucht  
Könnst treiben, ohne daß verbracht  
Der Nutzen, den ich sollte haben  
Dann würde sich mein Geist erlaben  
Zu einem Haus hab ich kein Glück  
Mich hielt das Angeld stets zurück.  
Ich wollte borgen Kirchengeld  
Zu einem; — Auch dies war gefehlt;



Gut, dachte ich; Ist's der Gebrauch?  
Nun hast du deinen Willen auch,  
Ich will nicht sagen, was ich denke  
Damit ich weiter niemand fränke;  
Ein Baum der Früchte tragen kann,  
Den setzt man nicht hinten an,  
Ich konnte sonder Ruhm und Preis  
Nach der Vernunft Uebung und Fleiß  
Ein sehr brauchbarer Mann hier seyn  
Wie es zeigt der Augenschein:  
Allein mein Pfund bleibt nun vergraben  
Mit sammt den edlen Geistes Gaben.  
Wer nichts ererbt und nichts erfreijt  
Bleibt wohl arm seine Lebenszeit.  
Und nun haben die Theurungsjahr  
Vollends geraubet, was da war.  
Was helfen zwar die Klagelieder  
Was einmal fort ist kommt nicht wieder  
Genug; ich dank nur meinen Gott

Daß er mich in der Hungersnoth  
Durch seine Gnad und weisen Rath  
So vätertersich erhalten hat.  
Obschon die Theurung wie gesagt  
Mich auch wie andre hat geplagt  
Auch darum viel vermenhlen muß  
Doch blieb mir Krankheit unbewußt.  
Drum bitte ich Gott aus Herzensgrund  
Er laß mich fernerhin gesund  
Und seegne meiner Händarbeit  
Auf daß ich meine Lebenszeit  
Wie mein Gott will mög bringen zu  
Bis ich dann komm zu meiner Ruh;  
In ein gewöhnlich christlich Grab  
Wenn ich die Jahr verwandert hab  
Und meine Seel den Wüngerstand  
Dort im himmlischen Vaterland  
Erlanget hat mit großer Freud  
Und wohnen wird in Ewigkeit.

\*\*\* \*\*

Hobe Gottheit, deren Wege stets gerecht und gütig sind,  
Füßs mit mir, wie Deine Weisheit es für mich am besten findt  
Zeige mir den Weg des Heils, hab ich Thal und Dunkelheiten  
Oder in dem Gegentheil, Licht und Höhen durchzuschreiten  
So verleihe mir ein ruhig stets aufrichtig lächelndes Gemüth  
Bis ich hin komm', wo die ewige Weisheit wohnet, und wo alles  
Wissen blüht.

George Heinrich Fichtner.







Pou **F** 6 1426.

ULB Halle

3

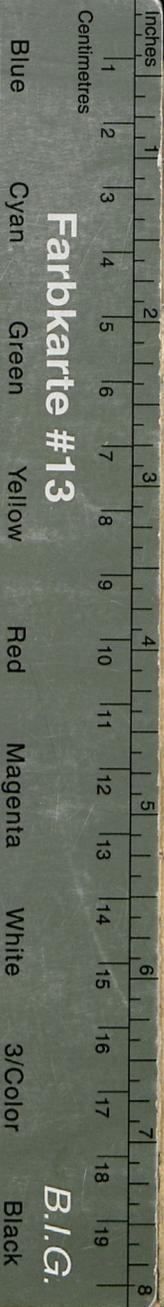
001 925 717



*me*







Mstr. George Heinrich Fichtners,  
Hutmachers zu Cybenstock,

merkwürdige Beschreibung,  
von der in denen Jahren  
1770 bis 1773.  
gewesenen großen

# **Thuerung und Hungersnoth**

nebst seiner  
Lebensgeschichte und Wanderschaft  
damals Heimweise  
seinen Kindern und Nachkommen  
zum unvergesslichen Andenken beschrieben,  
anjetzo aber  
auf Verlangen guter Freunde  
zum Druck befördert.

---

**Fünfte Auflage.**

---

Von ihm um vieles vermehrt und verbessert.

---

Schneeberg,  
gedruckt bey D. H. Fulde und C. W. L. Schill, Comp.